

BUCHBESPRECHUNGEN

BOOK REVIEWS

Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2018): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. 4 Bände. Redaktionsausschuss: BLOTEVOGEL Hans Heinrich (Leitung), DÖRING Thomas, GROTEFELS Susan, HELBRECHT Ilse, JESSEN Johann, SCHMIDT Catrin. Hannover: Verlag der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. 1. Aufl., 3024 S., zahlreiche z. T. farbige Abb. und Tab., ISBN 978-3-88838-560-5.

Die Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) hat eine fünfte Generation ihres Handwörterbuchs der – wie es diesmal betitelt ist – „Stadt- und Raumentwicklung“ herausgegeben, federführend durch einen dafür höchst prädestinierten Vertreter des Faches, Hans Heinrich BLOTEVOGEL. Das Werk in vier Bänden löst die vierte Auflage von 2005 ab und hat einen beeindruckenden Umfang. 284 Begriffe werden von fast ebenso vielen Autorinnen und Autoren auf gut 3000 Seiten definiert und näher ausgeführt. Demnächst wird es zudem eine digitale Open-Access-Version auf der ARL-Shop-Website geben. Von A wie Abfallwirtschaft bis Z wie Zwischennutzung entkommt dem Handwörterbuch eigentlich keiner der zentralen Begriffe der Raumwissenschaften sowie räumlichen Politik und Planung.

Konzeptionell, inhaltlich und redaktionell erscheint das Handwörterbuch als ein rundum gelungenes Projekt. Erwartungsgemäß wird das vierbändige Werk – wie schon seine Vorgänger – einen wichtigen Platz in den Fachbibliotheken und -institutionen Deutschlands einnehmen. Was ist besonders neuartig an der fünften Generation? Mit der Betonung auf „-entwicklung“ trägt das ARL-Handwörterbuch dem fachlichen Zeitgeist Rechnung. Zudem versteht sich diese Auflage mehr als zuvor auch als Angebot für die weitere deutschsprachige und internationale Fachcommunity. In dieser Buchbesprechung für die „Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft“ sei es daher erlaubt, den Nutzen des Handwörterbuchs speziell über die deutschen Grenzen hinweg einzuordnen.

Wenn wir aus der Summe an Begriffen grob zwei Kategorien identifizieren, eine analytisch-wissenschaftliche und eine normativ-politische, ergibt sich mit einer österreichischen Brille auf das Handwörterbuch der generelle Eindruck, dass Begriffserklärungen beider Kategorien ihren Wert auch jenseits des deutschen Kontextes behalten. Das Nachschlagen analytisch-wissenschaftlicher Begriffe, wie etwa „Schrumpfung“ oder „Suburbanisierung“, ist auf alle Fälle lohnenswert, auch wenn die Autorinnen und Autoren der Texte zu den einzelnen Begrifflichkeiten mehr oder weniger konkret auf den deutschen und/oder globalen Kontext und Wissensstand Bezug nehmen.

Hinsichtlich der zweiten Kategorie, die normativ-politische Begriffen und Begriffe der planerischen Praxis umfasst, ist die Verwendbarkeit über die Grenzen Deutschlands hinaus aus nachvollziehbaren Gründen nicht uneingeschränkt gegeben. Jedenfalls bietet es für jede und jeden, die oder der sich einen detaillierten Einblick in die deutsche Raumordnung verschaffen will, eine reiche Quelle. Manche Ausführungen, wie etwa zum „Gegenstromprinzip“ sind lehrreich bis hin zu ideengebend für andere Raumordnungssysteme, die solche Komponenten nicht aufweisen. Manche Ausführungen sind aus österreichischer Sicht auch mit Vorsicht zu genießen, da sie zuweilen identische Begriffe, wie etwa „Stadtregion“ konkret erklären, jedoch – bei diesem Beispiel bleibend – die Kriterien zur Abgrenzung einer Stadtregion in Deutschland natürlich im Detail anders sind als in

Österreich. Insgesamt sollte das ARL-Handwörterbuch jedoch auch in allen relevanten Fachbibliotheken und -institutionen in Österreich seinen Platz einnehmen.

Bemerkenswert aus dem internationalen Blickwinkel ist noch eine Gruppe von mehreren Beiträgen im Handwörterbuch, in denen in gebotener Kürze die Eckpunkte und Entwicklungstrends zur Stadt- und Raumentwicklung in insgesamt 13 mittel- und westeuropäischen Staaten dargelegt werden. Die Autorinnen und Autoren dieser Beiträge sind ihrer Aufgabe mit unterschiedlicher Detailtreue und Schwerpunktsetzung nachgegangen. Es sollte wohl auch nicht um eine streng komparatistische Übung gehen – dafür gibt es nicht zuletzt aus dem Hause der ARL spezifischere Werke, wie etwa den englisch-sprachigen Sammelband von REIMER, GETIMIS und BLOTEVOGEL über „Spatial Planning Systems and Practices in Europe“ aus dem Jahr 2014. Auf alle Fälle stellen diese 13 Beiträge einen zusätzlichen Mehrwert des ARL-Handwörterbuchs und seiner Verwendung über die Grenzen Deutschlands hinaus dar.

Die Akademie für Raumforschung und Landesplanung will in den kommenden Jahren verstärkt internationale Diskurse mitgestalten, Austausch fördern und dementsprechend international besetzte Arbeitsgruppen einsetzen. Aus europäischer Sicht ist das in höchstem Maß zu begrüßen und die ARL kann hier in Zukunft eine maßgebliche Rolle in Europa ausfüllen. Das Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung wird wohl im Zuge dieser Internationalisierungsabsichten der ARL eine dialogfördernde und klärende Rolle spielen. Abzuwarten bleibt noch der Open-Access-Auftritt auf der Website. In der digitalen Gestalt liegt noch Potenzial für das ARL-Handwörterbuch, ein lebendiges Nachschlagewerk zu werden. Eine englisch- oder mehrsprachige und digital dynamische Version wird vielleicht zum Thema, wenn es einmal an die Erstellung einer sechsten Generation des Handwörterbuchs der Stadt- und Raumentwicklung geht. Bis dahin wird diese fünfte, umfassend neu erarbeitete Version des Handwörterbuchs ein wichtiger Begleiter der deutschsprachigen Planungspraxis, -lehre, und -wissenschaft sein.

Alois HUMER (Wien)

Autorengruppe Sozioökonomische Bildung (2019): Was ist gute ökonomische Bildung? Leitfaden für den sozioökonomischen Unterricht (Reihe: Ökonomie unterrichten). Frankfurt am Main: Wochenschau-Verlag. 1. Aufl., 208 S., ISBN: 978-3-7344-0830-4 (Print), 978-3-7344-0831-1 (PDF).

Mitglieder der Autorengruppe des vorliegenden Werkes (Tim ENGARTNER, Gerd-E. FAMULIA, Andreas FISCHER, Christian FRIDRICH, Harald HANTKE, Reinhold HEDTKE, Birgit WEBER und Bettina ZURSTRASSEN) haben in den letzten Jahren eine Reihe von wegweisenden Büchern zur sozioökonomischen Bildung herausgegeben. Dazu gehören u. a. die Buchreihe „Sozioökonomische Bildung und Wissenschaft“,¹⁾ deren erster Band im Vorjahr in Band 160 (2018) der „Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft“ rezensiert wurde, das grundlegende Werk von R. HEDTKE: „Was ist und wozu Sozioökonomie“²⁾ oder die Aufsatzsammlung von A. FISCHER und B. ZURSTRASSEN: „Sozioökonomische Bildung“.³⁾ Angesichts der vielen Veröffentlichungen zu diesem Themenkomplex stellt sich die Frage, welchen Mehrwert ein weiteres Buch hat. Die Antwort kann bereits vorweg gegeben werden: Dieses Buch kann dazu beitragen, Lehrende und Studierende in ihren Bemühungen um eine sozioökonomische Bildung mit relevanten Argumenten sowie konkreten

¹⁾ ENGARTNER T., FRIDRICH F., GRAUPE S., HEDTKE R., TAFNER G. (Hrsg.) (2018): Sozioökonomische Bildung und Wissenschaft. Wiesbaden: Springer Verlag.

²⁾ HEDTKE R. (Hrsg.) (2015): Was ist und wozu Sozioökonomie? Wiesbaden: Springer Verlag.

³⁾ FISCHER A., ZURSTRASSEN B. (Hrsg.) (2014): Sozioökonomische Bildung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Ideen zu Themen und Methoden zu unterstützen; man könnte es auch als ein erweitertes Positionspapier zur sozioökonomischen Bildung bezeichnen.

Alle an Bildungspolitik Interessierten sehen die Notwendigkeit, der ökonomischen Bildung mehr Zeit und Raum im Unterricht zu geben; über die Zielsetzungen und Methoden herrscht allerdings ein erbitterter Streit. Während eine Gruppe den Königsweg in einem Mehr an wirtschaftswissenschaftlichen Konzepten der Mainstream-Ökonomik sieht, glauben die Vertreterinnen und Vertreter einer *sozioökonomischen* Bildung, dass ein bildungswissenschaftlich begründeter pädagogisch-didaktischer Anspruch nur dann besteht, wenn ökonomische Bildung um die soziale, politische und ethische Dimension erweitert wird (TAFNER 2018, S. 109).⁴⁾ In dieser Kontroverse versucht der Sammelband in 15 Beiträgen, die von Interessierten einzeln gelesen werden können und doch durch den Rahmen des Konzepts der Sozioökonomie miteinander verbunden sind, wesentliche Ideen, Perspektiven und Leitlinien sozioökonomischer Bildung darzustellen.

Die einzelnen Beiträge widmen sich unterschiedlichen Aspekten der sozioökonomischen Bildung. Der *Bildungsanspruch* wird in den Beiträgen „Sozioökonomische Bildung – Grundgedanken“ sowie „Sozioökonomische Bildung bildet“ thematisiert. Ohne Wissen über das Verständnis von Wirtschaft im Unterricht können Lehrende, Studierende, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler/innen keine fundierte Stellungnahme zu diesem in der Gesellschaft unterschiedlich verstandenen Gegenstandsbereich abgeben; der Beitrag „Welches Wirtschaftsverständnis passt zum sozioökonomischen Unterricht?“ kann ihnen dabei wertvolle Hilfestellungen geben. Der Aufsatz „Was ist relevantes sozioökonomisches Grundwissen?“ thematisiert die unterschiedlichen Einschätzungen der Bedeutung von (Fach-) Wissen in der ökonomischen Bildung.

Eine weitere Gruppe von Beiträgen beschäftigt sich mit den relevanten und interessanten *sozioökonomischen Themen* im Unterricht. Dazu gehören die Aufsätze „Wie findet man Themen für die sozioökonomische Bildung?“, „Konsum in der sozioökonomischen Bildung“, „Märkte in der sozioökonomischen Bildung“ (mit einer übersichtlichen Darstellung des Marktes in unterschiedlichen Denkschulen) und – aus einer eher makroökonomischen Sicht – „Marktwirtschaft in der sozioökonomischen Bildung“.

Die *curriculare Ebene* steht im Mittelpunkt der Beiträge „Berufsorientierung in der sozioökonomischen Bildung“ und „Welche curricularen Handlungsspielräume existieren für die sozioökonomische Bildung“. Der Aufsatz „Lässt sich die Idee der sozioökonomischen Bildung in beruflichen Schulen umsetzen?“ zeigt, dass bei der Umsetzung eines Lernfeld-Konzepts auch in diesen Schultypen eine wirtschaftliche Bildung mehrdimensional und unter Berücksichtigung einer gesellschaftlichen und ökologischen Verantwortung möglich ist.

In den weiteren Beiträgen werden verschiedene Fragestellungen zu den *Lehr-/Lernprozessen* im Bereich der sozioökonomischen Bildung näher ausgeführt. Dazu gehören die Aufsätze „Wie erreicht man sozioökonomische Multiperspektivität und Kontroversität?“, „Wie knüpft man an sozioökonomische Vorstellungen und Erfahrungen der Lernenden an?“ und „Welche Lehr- und Lern-Methoden eignen sich für den sozioökonomischen Unterricht?“

Die Rezensentin empfiehlt dieses Buch allen, die angesichts der Ökonomisierung unserer Lebenswelt (sozio)ökonomisches Denken und sozioökonomische Bildung fördern und Schülerinnen und Schülern – auch im Sinne der politischen Bildung – ein kompetentes Analysieren, Verarbeiten und Kombinieren von ökonomischen Informationen ermöglichen wollen.

Maria HOFMANN-SCHNELLER (Wien)

⁴⁾ TAFNER G. (2018): Ökonomische Bildung ist sozioökonomische Bildung. Grundlagen der Didaktik einer reflexiven Wirtschaftspädagogik. In: ENGARTNER T., FRIDRICH F., GRAUPE S., HEDTKE R., TAFNER G. (Hrsg.): Sozioökonomische Bildung und Wissenschaft. Wiesbaden: Springer Verlag, S. 109–140.

BÖRGER Gergana, COMATI Sigrun, KAHL Thede (Hrsg.) (2019): Handbuch Bulgarien. Geographie – Geschichte – Sprache – Literatur – Kultur – Gesellschaft und Politik (= Forum Bulgarien, Band 6). Berlin: Frank & Timme. 1. Aufl., 435 S., zahlr. farbige Abb., ISBN 978-3-7329-0522-5.

Nach den Bänden des Südosteuropa-Handbuchs von Klaus-Detlev Grothusen (Albanien 1993, Bulgarien 1990, Griechenland 1980, Jugoslawien 1975, Rumänien 1977, Türkei 1985, Ungarn 1987, Zypern 1998) und den Länderbänden des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts (ÖOSI) (Albanien 2003, Kroatien 1995, Mazedonien 1998, Rumänien 2006, Serbien und Montenegro 2005, Ukraine 2001) ist nun an der Universität Jena nach dem Moldau-Handbuch (2012) auch ein Handbuch über Bulgarien erschienen. Thede KAHL, der diese beiden Handbücher initiiert hat, war vor seiner Berufung nach Jena auch schon Mitherausgeber des ÖOSI-Länderbandes Rumänien, sodass diese neue Jenaer Reihe durchaus als Ergänzung der ÖOSI-Reihe angesehen werden kann. Das neue Handbuch über Bulgarien versteht sich als ein Beitrag zur Landeskunde, der das Land von der regionalen Geographie über die Geschichte und das Recht bis zu Sprache, Literatur, Theaterkunst und Architektur möglichst umfassend behandelt.

Thede KAHL, Geograph, aber auch Byzantinist, Romanist und Slawist, nunmehr Professor für Südslawistik in Jena und besonders für seine ethnologischen und sprachwissenschaftlichen Studien über die Aromunen bekannt geworden, führt zunächst in die Raumstrukturen und in die Kulturgeschichte des Landes ein. Der Beitrag, gut illustriert, hat seine Stärken in der konzisen Darstellung der physischen Geographie und der Kultur- und politischen Geschichte. Allerdings lässt er Hinweise auf demographische, sozio-ökonomische und kulturräumliche Raumstrukturen und Entwicklungen einschließlich des krassen Stadt-Land-Gegensatzes vermissen.

Das Kapitel der Historikerin Dilyana BOTEVA-BOYANOVA aus Sofia [Sofija] über die heute bulgarischen Gebiete in der Antike ist als einziges im Band in englischer Sprache verfasst. Es schildert in erster Linie die Herrschafts- und Kriegsgeschichte, wobei die vorrömische Zeit wegen des Mangels an sicheren Quellen sehr im Dunkeln bleibt.

Der Abschnitt zur Sprache setzt sich aus zwei Kapiteln über die bulgarische Sprache und aus einem über Minderheitensprachen zusammen. Die Slawistin Gergana BÖRGER (Jena) behandelt im ersten Teil ihres Beitrags über die Entwicklung der bulgarischen Schriftsprache die Entwicklungsgeschichte von den Anfängen im 9. Jahrhundert an, als die byzantinischen „Slawenapostel“ Kyrill und Method im Zuge ihrer Mission im Großmährischen Reich das Altkirchenslawische in glagolitischer Schrift kodifizierten – eine Sakral- und Missionssprache, die später als das Altbulgarische vom Ersten Bulgarischen Reich (681–1018) „adoptiert“ und damit zu einer Staatssprache wurde bzw. eine Schrift, welche die Schüler der Slawenapostel zum Kyrillischen vereinfachten und die bis heute die Schrift der meisten byzantinisch geprägten Gemeinschaften (mit Ausnahme der rumänischen und moldauischen) ist. Im zweiten Teil werden die Normierungsprozesse des Nebulgarischen dargestellt.

Am Beitrag der Slawistin Barbara KUNZMANN-MÜLLER (Berlin) über die Dynamik des Wortschatzes der bulgarischen Sprache ist aus geographischer Sicht wahrscheinlich der Einfluss der Sprachen von Nachbarn, kulturellen und politischen Bezugspunkten, politischen Dominatoren und Verkehrssprachen besonders interessant. Tatsächlich zeigen sich im bulgarischen Wortschatz im Lauf der Geschichte starke Einflüsse des Griechischen, Osmanischen (Türkischen) und Russischen, heute wie in den meisten Sprachen Europas vor allem des Englischen. Das Kapitel der Linguistin Corinna LESCHBER (Berlin) über die Minderheitensprachen geht leider mit Ausnahme der Volkszählung 2011 nicht über den Stand von 2008 hinaus und beruht in Bezug auf die größte Minderheit – die der Türken mit etwa 600.000 Muttersprachlern – hauptsächlich auf den Erkenntnissen von Stefan TROEBST aus 1990 (seinem einschlägigen Beitrag im GROTHUSEN-Handbuch über Bulgarien). Gerade weil Bulgarien den Ruf hat, in Bezug auf Minderheitenrechte anderen Staaten Südosteuropa-

pas hinterherzuhinken, wäre es interessant gewesen, ob der EU-Beitritt im Jahr 2007 diesbezüglich etwas verändert hat.

Die insgesamt sechs Kapitel zur Literatur („Mittelalterliche bulgarische Literatur“, „Die bulgarische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts“, „Rezeption der bulgarischen Literatur im deutschen Sprachraum“) und Kultur („Folklore der Bulgaren“, „Theater und Drama in Bulgarien“, „Architektur und bildende Kunst“) sollen trotz zum Teil bedeutender Autorinnen und Autoren und wichtiger Aussagen in einer geographischen Zeitschrift nicht näher beleuchtet werden. Der abschließende Abschnitt über Gesellschaft und Politik ist aber auch für Geographen sehr relevant.

Er beginnt mit einem Beitrag des Politikwissenschaftlers Plamen Penev und des Rechtswissenschaftlers Dejan DUNAVSKI, beide aus Sofia, über die außenpolitische Entwicklung Bulgariens seit 1944. Er lässt ausgewogen und kritisch die Konstanten, aber auch Umbrüche bulgarischer Außenbeziehungen erkennen, die in erster Linie durch ein Schwanken zwischen engen Beziehungen zum slawischen und orthodoxen „großen Bruder“ Russland, der Bulgarien vom „osmanischen Joch“ befreit hat, und dem europäischen Westen gekennzeichnet sind. Selbst die formal eindeutige Einbindung in den europäischen Westen durch den NATO-Beitritt im Jahr 2004 und den EU-Beitritt 2007 hat eine russophile Strömung im Lande nicht zum Verstummen gebracht. Sehr treffend wird auch auf die Notwendigkeit einer engeren Kooperation zwischen den Staaten Südosteuropas hingewiesen, wenn diese dem Status einer europäischen Peripherie entkommen wollen.

Der Slawist und Bildungsexperte Peter BACHMAIER (Wien) schließt mit einem Beitrag über die bulgarische Kultur- und Bildungspolitik 1989–2015 an. Er schildert darin den Übergang von rein staatlich organisierten und ideologisch monopolisierten Systemen zu allseits offenen mit zum Teil auch privater Trägerschaft, insbesondere auch die Anstöße, die von der EU ausgegangen sind. Er sieht diesen Rückzug des Staates aber auch als mit einer finanziellen Auszehrung vor allem im Bereich der Kultur verbunden.

Das von der Philologin Sigrun COMATI verfasste erste Kapitel zu den Religionen lässt seinem Titel nach vermuten, dass es sich nur mit der Bulgarisch-Orthodoxen Kirche befasse, es behandelt aber auch die kleine römisch-katholische Gemeinde sowie christliche Häresien wie die Bogumilen, die sich u. a. auch in Bosnien-Herzegowina wiederfanden, weiters die Russisch-Orthodoxe Kirche, die Armenische Kirche, den Islam, das Judentum sowie die nach 1989 zugewanderten christlichen Freikirchen und Sekten. Natürlich steht die bulgarische Orthodoxie, der heute 83,5 Prozent der bulgarischen Bevölkerung angehören, im Mittelpunkt. Sie wird nicht so sehr kirchenhistorisch beschrieben als in einen breiten historischen Zusammenhang gestellt. Sie erweist sich – wie alle anderen orthodoxen Kirchen – seit dem Aufkommen der modernen Idee der Kulturnation als eng mit der Nation verbunden, was besonders in der Einrichtung eines bulgarischen Exarchats im Jahr 1870 zum Ausdruck kam. Selbst im Kommunismus wurde ihr die Stellung eines nationalen Symbols zugebilligt, obwohl man nun alles Religiöse ins Private zu verbannen suchte. Im Zweiten Weltkrieg, als Bulgarien mit dem Deutschen Reich verbündet war, trug sie wesentlich dazu bei, dass die bulgarischen Juden im heutigen Bulgarien (nicht in den von Bulgarien besetzten Gebieten) nicht an das Deutsche Reich ausgeliefert wurden und damit ihrer sicheren Vernichtung entkamen.

Die Ethnologin Svetoslava TONCHEVA (Sofia) führt dann zum Islam noch Näheres aus. Ihm gehören in Bulgarien Türken, Pomaken, Roma und Tataren an, insgesamt 12,2 Prozent der Bevölkerung (2001). Die islamischen Gruppen sind ganz überwiegend ein Erbe der osmanischen Periode, als Muslime die privilegierte Staatsbevölkerung waren und es zu vielen Konversionen kam. Nach dem Wiedererstehen eines bulgarischen Staates im Jahr 1878 drehte die neue Staatsmacht den Spieß um und marginalisierte sie politisch und sozial. Dies verstärkte sich noch in der Zeit des Kommunismus. Das heutige Bulgarien pflegt einen angemessenen Umgang mit ihnen, auch wenn die Lasten der Vergangenheit nachwirken. Nach Glaubensrichtungen gliedern sich die bulgarischen Muslime in Sunniten, Schiiten, Aleviten und Bektaschi, wobei letztere in Albanien eine wichtige Rolle spielen.

Dieselbe Autorin widmet sich in einem weiteren Beitrag auch noch neuen oder auch schon im späten 19. und im 20. Jahrhundert entstandenen religiösen Bewegungen in Bulgarien, wie sie nach der politischen Wende in vielen Teilen des östlichen Europa zu beobachten sind. Die Rechtswissenschaftler Emilia DRUMÉVA, Stefan STEFANOV, Radoslava YANKULOVA und Mladen MLADENOV (alle Sofia) beschreiben abschließend die Verfassungs- und Grundrechtentwicklung seit der ersten bulgarischen Verfassung des Jahres 1879.

Das Handbuch Bulgarien setzt also einen deutlichen Schwerpunkt auf Kultur und Kunst während im Gegensatz zu anderen Bänden dieser Art Themen wie Verkehr, Wirtschaft, Energieversorgung, Umwelt oder Tourismus fehlen. Dies zu beklagen, steht dem Rezensenten aber nicht zu, denn er war selbst eingeladen, etwas dazu beizutragen, konnte dieser Einladung aber aus Zeitmangel nicht nachkommen. Es ist dennoch verdienstvoll, das Interesse an einem Land in Südosteuropa, das insgesamt wegen der stockenden europäischen Integration und der Fokussierung auf andere europäische Probleme etwas aus unserem Blickfeld geraten ist, auf diese Weise wieder zu beleben. Den Herausgebern wäre allerdings anzuraten gewesen, im laufenden Text konsistent bei der Lateinschrift zu bleiben und nicht manche Namen, Termini oder Zitate nur kyrillisch zu schreiben. Die slawistische Transliteration des bulgarisch-kyrillischen Alphabets in die Lateinschrift ist für alle gut lesbar und zugleich sicher in das Kyrillische zurückzuführen.

Peter JORDAN (Wien)

CRLJENKO Ivana (Red.) (2016): Hrvatski egzonimi I. Imena država, glavnih gradova i njihovih stanovnika [Kroatische Exonyme I. Namen von Staaten, Hauptstädten und ihren Einwohnern]. Zagreb: Leksikografski zavod Miroslav Krleža. 1. Aufl., 227 S., 8 farbige Abb., ISBN 098-953-268-040-9.

CRLJENKO Ivana (Red.) (2018): Hrvatski egzonimi II. Popis suvremenih i povijesnih egzonima [Kroatische Exonyme II. Verzeichnis aktueller und historischer Exonyme]. Zagreb: Leksikografski zavod Miroslav Krleža. 1. Aufl., 295 S., ISBN 978-953-268-048-5.

Exonyme im Sinn von geographischen Namen, die nicht von der örtlichen Gemeinschaft verwendet werden und sich vom jeweiligen Endonym unterscheiden, sind in Schulatlanten und anderen populären Bildungsmedien gebräuchlich und auch sehr nützlich – in erster Linie, weil ihre Aussprache im Gegensatz zu der von Endonymen klar ist, sich gerade Schüler deshalb auch nicht scheuen, diese Namen in den Mund zu nehmen und sie sich diese dadurch vielleicht auch leichter merken. Oft sind Exonyme auch viel bekannter als die zugehörigen Endonyme und erleichtern damit die Kommunikation. Wer unter Deutschsprachigen kennt schon die Endonyme von *Ungarn* [*Magyarország*], *Albanien* [*Shqipëri*], *Austerlitz* [*Slavkov u Brna*] oder *Casablanca* [*Dar al Beida*]?

Exonyme unterliegen aber auch der politischen Konjunktur. Zur Zeit des Kommunismus im östlichen Europa war der Gebrauch von Exonymen als gegen den sozialistischen Internationalismus verstoßend verpönt. Diese Haltung färbte zum Teil auch auf den damaligen politischen Westen ab. Der Horror des Nationalsozialismus hat die deutsche Sprache und damit auch ihre Exonyme für eine Zeit lang stigmatisiert. Die Vereinten Nationen mit ihrer Expertengruppe für geographische Namen (United Nations Group of Experts on Geographical Names, UNGEGN) folgten diesen Trends und verabschiedeten in den 1970er und 1980er Jahren eine Reihe von Resolutionen, die für einen eingeschränkten Gebrauch von Exonymen plädierten. Nach der politischen Wende im Osten und nach der Vereinigung Deutschlands und seinem Prestigegewinn als (wirtschaftliche) Führungsmacht Europas drehte sich dieser Trend jedoch um – nicht so sehr im deutschen Sprachraum, wo man sich im Bewusstsein der historischen Lasten nationalen Überschwangs enthielt und weiterhin

relative Zurückhaltung auferlegte, sondern in den Transformationsstaaten des östlichen Europa, wo der Exonymgebrauch an den der Nationalstaaten der Zwischenkriegszeit anknüpfte. Gerade sie beeilten sich auch, – zumeist durch ihre nationalen Namenbehörden und -gremien – Verzeichnisse ihrer Exonyme zu veröffentlichen und diese damit zu standardisieren, das heißt, aus den manchmal vorhandenen Varianten die „gültige“ auszuwählen und für den weiteren Gebrauch zu empfehlen. Verzeichnisse dieser Art sind zum Teil sehr umfangreich, wie z. B. die polnischen für verschiedene Teilgebiete der Erde und verschiedene Objektkategorien.

Nun ist auch Kroatien mit einem derartigen Verzeichnis an die Öffentlichkeit getreten. Es wurde nicht von einer Namenbehörde (die Kroatien noch nicht hat) erarbeitet und veröffentlicht, sondern vom Lexikographischen Institut Miroslav Krleža, das für seine Atlanten und Enzyklopädien bekannt ist – und dort maßgeblich von Ivana CRLJENKO, einem langjährigen Mitglied der UNGEGN Working Group on Exonyms. Die Edition besteht aus zwei gedruckten Bänden und einem digitalen Namenverzeichnis, das erst 2019 verfügbar sein wird. Es soll alle kroatischen Exonyme nach Quellen sortiert online erreichbar machen.

Band 1 bietet für jeden souveränen Staat der Welt sowie in einem Anhang auch für abhängige und autonome Gebiete das empfohlene kroatische Exonym für den Staatsnamen bzw. Gebietsnamen in seiner Kurzform (z.B. *Austrija* [Österreich]), im Genitiv (*Austrije* [Österreichs]), in dem der kroatischen Sprache wie auch anderen slawischen Sprachen eigenen Lokativ (*u Austriji* [in Österreich]), in adjektivischer Form (*austrijski* [österreichisch]), in der Vollform (*Republika Austrija* [Republik Österreich]); weiters das zugehörige Endonym in seiner Kurzform (Österreich), in seiner Vollform (*die Republik Österreich*), das entsprechende englische Exonym in seiner Kurzform (*Austria*) und in seiner Vollform (*the Republic of Austria*), das entsprechende französische Exonym in seiner Kurzform (*l'Autriche*) und in seiner Vollform (*la République d'Autriche*), die Amts- und Umgangssprache(n) (*njemački* [deutsch]), die Abkürzung des Staats- bzw. Gebietsnamens in zwei (AT) und drei (AUT) Buchstaben sowie die Einwohnerbezeichnung sowohl im Nominativ Einzahl männlich (*Austrijanac* [der Österreicher]), Einzahl weiblich (*Austrijanka* [die Österreicherin]) und Plural (*Austrijanci* [die Österreicher]) als auch im Genitiv Einzahl männlich (*Austrijanca* [des Österreichers]), Einzahl weiblich (*Austrijanke* [der Österreicherin]) und Plural (*Austrijanaca* [der Österreicher]).

Was man dabei in Frage stellen könnte, ist das Hinzufügen eines Artikels bei der Vollform des Staatsnamens im Endonym (*die Republik Österreich*), da ja im Deutschen *Republik Österreich* durchaus ohne Artikel bleiben kann, sowie das Erwähnen des Deutschen als einzige amtliche Sprache in Österreich. (Es gibt ja in Österreich auch noch die regionalen Amtssprachen Slowenisch, Burgenlandkroatisch und Ungarisch.) Leicht misszuverstehen sind die Formulierungen „službeno ime na engleskom jeziku“ (,amtlicher Name in englischer Sprache‘) und „službeno ime na francuskom jeziku“ (,amtlicher Name in französischer Sprache‘). Natürlich hat Österreich keine amtlichen englischen und französischen Namen. Es ist wohl gemeint, dass *Austria* und *Autriche* die englischen bzw. französischen Exonyme des amtlichen Namens sind.

Jeder Eintrag eines Staates oder Gebietes schließt mit einer kurzen Geschichte des Staats- bzw. Gebietsnamens, manchmal auch ergänzt um einen Abriss der Geschichte des Staates oder Gebietes. Er wird begleitet von einem Eintrag über die Hauptstadt. Auch hier folgen dem empfohlenen kroatischen Exonym (*Beč* [Wien]) dessen Genitiv- (*Beča* [Wiens]) und Lokativform (*u Beču* [in Wien]), das Adjektiv (*bečki* [Wiener]), der Name in der Amts- und Umgangssprache (*Wien*), das englische (*Vienna*) und französische (*Vienne*) Exonym sowie die Einwohnerbezeichnung sowohl im Nominativ Einzahl männlich (*Bečanin* [der Wiener]), Einzahl weiblich (*Bečanka* [die Wienerin]) und Plural (*Bećani* [die Wiener]) als auch im Genitiv Einzahl männlich (*Bećanina* [des Wieners]), Einzahl

weiblich (*Bečanke [der Wienerin]*) und Plural (*Bečana [der Wiener]*). Auch hier finden sich wieder die missverständlichen Formulierungen über die englischen und französischen Exonyme.

Band 2 widmet sich den Namen aller Arten von geographischen Objekten, indem als Stichwort das empfohlene kroatische Exonym (z. B. *Ture*) dient, gefolgt vom entsprechenden Endonym (*Tauern*), der Sprache des Endonyms (,deutsch‘), der Objektkategorie (,Geländeform zu Land‘), dem Subtyp der Objektkategorie (,Gebirgskette‘), der Lage nach Kontinent (,Europa‘) und Staat (,Österreich‘). Die letzte Spalte gibt Auskunft darüber, wie sehr das Exonym noch in aktuellem Gebrauch steht und ob es historische oder aktuelle Varianten gibt. Der Band enthält mehr als 3.000 auf diese Weise erklärte Exonyme für aktuelle und historische Objekte (z. B. *Cislajtanija ‚Cisleithanien‘*). Sie entstammen 18 seit 1887 erschienenen kroatischen Schul- und Weltatlanten, die – wie auch sonst üblich – näher gelegene Gebiete und Gebiete von höherem Interesse für das Herausgeberland in größeren Maßstäben und andere Teile der Welt in kleineren Maßstäben abbilden. Daraus und aus der Intensität historischer und aktueller Beziehungen ergibt sich auch die räumliche Dichte von Exonymen.

71 davon betreffen Österreich. Die meisten bezeichnen Naturobjekte wie Gebirge und Gewässer. Besonders im Endonym transparente (in ihrer Bedeutung klar erkennbare) Gebirgsnamen werden oft nur übersetzt (z. B. *Središnje Alpe [Zentralalpen]*), wodurch der kroatischen Leserschaft die Transparenz in der Herkunftssprache weitervermittelt wird. Bessere Auskunft über das Beziehungsgeflecht zwischen Kroatien und Österreich geben die zehn Exonyme von Siedlungen, von denen bezeichnenderweise sechs (*Beljak [Villach]*, *Borovlje [Ferlach]*, *Celovac [Klagenfurt am Wörthersee]*, *Gospa Sveta [Maria Saal]*, *Trg [Feldkirchen in Kärnten]*, *Velikovec [Völkermarkt]*) Kärnten betreffen. Das hängt nicht nur mit der räumlichen Nähe Kärntens zu Kroatien zusammen, sondern vor allem auch mit der Existenz slowenischer Namen, die mit einer Ausnahme (*Celovac* statt *Celovec* für Klagenfurt am Wörthersee) unverändert in das Kroatische übernommen wurden. Dass die restlichen vier Exonyme Siedlungen südöstlich des Alpenhauptkammes bezeichnen (*Beč [Wien]*, *Bečko Novo Mjesto [Wiener Neustadt]*, *Željezno [Eisenstadt]*, *Gradac [Graz]*) und nicht einmal eine der Landeshauptstädte nordwestlich davon (Sankt Pölten, Linz, Salzburg, Innsbruck, Bregenz) ein kroatisches Exonym trägt, unterstreicht dieses Beziehungsmuster.

Der Band wird mit Erläuterungen der Methodik und Anleitungen zum Exonymgebrauch eingeleitet und schließt mit einem Glossar wichtiger geographischer Termini und deren Entsprechungen in sieben Sprachen (Englisch, Französisch, Deutsch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch). Anders als die von der Arbeitsgemeinschaft für Kartographische Ortsnamenkunde (AKO), dem österreichischen Ortsnamengremium, im Jahr 2012 herausgegebenen „Empfehlungen zur Schreibung geographischer Namen in österreichischen Bildungsmedien“ erteilt das kroatische Pendant keine expliziten Empfehlungen zum aktuellen weiteren Gebrauch von Exonymen, erhebt also geringeren normativen Anspruch. Es wird lediglich darauf hingewiesen, ob ein Exonym schon abgekommen, zurückweichend oder noch in aktueller Verwendung ist. Ein Redakteur, der vor der Frage steht, ob er ein Exonym verwenden soll oder nicht, kann daraus seine eigenen Schlüsse ziehen. Der Band verbürgt sich lediglich für die korrekte Schreibung und wählt aus, wenn es Varianten gibt.

Es ist der Redakteurin und dem Institut dafür zu danken, dass sie sich dieser großen Arbeit unterzogen haben. Sie haben damit nicht nur ein wichtiges Nachschlagewerk, sondern auch eine wertvolle Grundlage für historische und kulturgeographische Forschungen geschaffen, wenn man bedenkt, dass geographische Namen und gerade Exonyme sehr viel über historische und aktuelle Beziehungen aussagen. Darüber hinaus sind die beiden Bände ein weiterer Schritt zur Standardisierung von Exonymen.

Peter JORDAN (Wien)

HILD Friedrich (2019): Karien in Portulanen und Portulankarten von der Antike bis in die frühosmanische Zeit (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Denkschriften, Band 514). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. 1. Aufl., 241 S., 109 Abb., ISBN: 978-3-7001-8225-2.

Das Buch setzt sich mit der antiken Landschaft Karien auseinander, einem in der Antike selbstständigen Königreich im Südwesten Kleinasiens. Es bildet einen Band des bereits seit Jahrzehnten an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften angesiedelten Forschungsvorhabens „Tabula Imperii Byzantini“, welches das Byzantinische Reich und seine historische Geographie erforscht. Der Autor Friedrich HILD hat sich zum Ziel gesetzt, die in Portulanen und Portulankarten verwendeten Toponyme exakt zu lokalisieren.

Das Buch zerfällt in drei Textteile, wobei sich Abschnitt „A“ mit der Beschreibung der karischen Küste auseinandersetzt. Abschnitt „B“ stellt die Ergebnisse der Quellenauswertung bezüglich der Lage topographischer Objekte und der Veränderungen der geographischen und historischen Küstensituation vor. Die Studie fußt auf einer eingehenden Analyse antiker und mittelalterlicher Quellen (Karten, Hafenbeschreibungen, Reisebeschreibungen, usw.), die schließlich im Abschnitt „C“ näher vorgestellt werden. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis und 109 farbige Abbildungen kompletieren das Buch. Viele Fotos geben die heutige Küstenlandschaft wieder. Zudem sind die Portulankarten von Interesse, die bis jetzt kaum oder gar nicht in Publikationen abgebildet wurden. Lediglich die Abkürzungen der verwendeten Portulanen und Portulankarten in Form von Sigeln können für die nicht fachkundige Leserschaft das Lesen des Buches vielleicht etwas erschweren.

Friedrich HILD hat ohne Zweifel nicht nur für die Byzantinistik wertvolle Arbeit geleistet, sondern auch für die Geschichte der Kartographie und die historische Geographie. Die Studie ist ein Teil eines umfangreich angelegten Forschungsvorhabens, welches wohl auch in den nächsten Jahren weitere interessante Publikationen hervorbringen wird.

Petra SVATEK (Wien)

HOFFERT-HÖSL Hannes (2018): Der Dachstein. Wanderungen im Dreiländereck Steiermark, Salzburg, Oberösterreich (Naturpunkt-Wandebuchreihe). Zürich: Rotpunktverlag. 1. Aufl., 221 S. mit zahlreichen Kartenskizzen und Fotos, ISBN 978-3-85869-781-3.

Dass an dieser Stelle ein Wanderführer besprochen wird, ist eher unüblich. Aber es handelt sich um ein im besten Sinne des Wortes „geographisches“ Wanderbuch, das nicht nur Wanderrouen beschreibt, sondern das zugleich auf eine verständnisvolle Weise in die Dachsteinregion einführt und das es ermöglicht, die Landschaften dieser Region „lesen“ zu lernen.

In der geographischen Fachliteratur wird seit Langem immer wieder gefordert, dass Geographen ihre Erfahrungen und Erkenntnisse nicht bloß in fachwissenschaftlichen Texten präsentieren, sondern dass sie diese auch in Form von Reise- oder Wanderführern einer breiteren Öffentlichkeit vermitteln. Und hier haben wir dafür ein gelungenes Beispiel: Der Geograph Hannes HOFFERT-HÖSL kennt den Dachstein nicht nur aus langen eigenen Erfahrungen, sondern er versteht ihn auch als Geograph in allen seinen Facetten als Natur- und Kulturraum, und er ist zugleich in der Lage, dies dem Leser und Wanderer auf eine sehr verständliche Weise zu vermitteln. Dies führt zu einer überzeugenden Buch-Konzeption und nicht zuletzt zu sehr aussagekräftigen Fotos, die fast alle vom Autor stammen und denen man ansieht, dass sie von einem Geographen gemacht wurden.

Das Buch beginnt nach einer geographischen Einführung (S. 8–11) mit einem Überblick über die Geschichte (S. 12–27) und den Naturraum (S. 28–47). Anschließend werden 17 Wanderrouen mit 23 Tagesetappen und Unterkünften beschrieben, die meist keine größeren technischen Schwie-

rigkeiten bieten (S. 51–201). Die Routen sind unterteilt in Wanderungen auf dem Hochplateau der Ramsau (Routen 1–4, einfache Wanderungen) und am Rand des Dachsteinmassivs (Routen 5–11, nicht schwierig, aber größere Höhenunterschiede), in Überschreitungen des Dachsteinmassivs (Routen 12–16, nicht schwierig, aber Bergerfahrung notwendig) und die Besteigung des Dachsteingipfels (Route 17, als einzige schwierig) sowie in sechs Schneeschuhwanderungen um Ramsau herum. Abgeschlossen wird der Band mit „Nützlichen Hinweisen“, die mit einem guten Literaturverzeichnis enden (S. 202–221).

Die Einführung ist sehr gut geeignet, auch dem geographisch nicht gebildeten Leser und Wanderer ein Verständnis der Dachsteinregion zu vermitteln. Zusätzlich sind in die Beschreibung der Wanderrouten zahlreiche kurze und 17 längere Exkurse im Umfang von je zwei bis vier Seiten eingestreut, die bestimmte Aspekte einer Route inhaltlich zusätzlich vertiefen (u. a. Geheimprotestantismus, Baukultur, Wälder und Almen, Karst und Höhlen, Alpinismus-Geschichte), wodurch ein sehr lebendiges und anschauliches Bild der Region entsteht. Die Auswahl der Wanderrouten verfolgt das Ziel, möglichst viele Menschen anzusprechen und zugleich die gesamte Dachsteinregion exemplarisch zu präsentieren, wobei „kein Anspruch auf Vollständigkeit, dafür aber auf Qualität besteht“ (S. 11).

Der Rezensent hat den Eindruck, dass dies Ziel sehr überzeugend umgesetzt wird. Und immer wieder betont der Autor, dass die Dachsteinregion trotz einiger weniger Modepunkte, die stark überlaufen sind, eigentlich eine eher einsame Bergregion ist. Die Auswahl der Routen verfolgt deshalb auch das Ziel, die Wanderer von den wenigen Brennpunkten wegzuholen und sie dazu zu motivieren, die großen unbekannteren Teile der Region kennenzulernen. Damit besitzt dieses Wanderbuch eine wichtige Funktion für eine dezentrale und nachhaltige Tourismusgestaltung, und es setzt wichtige Erkenntnisse der Tourismusgeographie sehr konkret um.

Insgesamt handelt es sich um ein sehr überzeugendes Wanderbuch, dessen Tourenauswahlen und Wegbeschreibungen nicht nur Lust machen, das Dachsteingebiet sofort zu erkunden, sondern das zugleich auf eine fast beiläufige Weise sehr viel Hintergrundwissen über diese Region vermittelt – und dadurch werden die Wanderungen noch sehr viel interessanter und attraktiver als ohne dieses Wissen. Den Geographie-Bibliotheken an Universitäten und Schulen ist sehr zu empfehlen dieses Werk anzuschaffen, weil es auch die Funktion einer kleinen geographischen Gebietsmonographie erfüllt und weil es für den Unterricht auf Grund seiner Konkretheit und seiner Bebilderung sehr geeignet ist.

Ein einziger Punkt ist dem Rezensenten als nachbesserungswürdig aufgefallen: Der Autor schwärmt sehr vom Dachstein als „einem der schönsten, bekanntesten und spektakulärsten Bergmassive Österreichs und der Alpen“ (S. 8), aber in seiner Begeisterung vergisst er darzustellen, worin eigentlich die Besonderheit des Dachsteins besteht. Auch wenn Schönheit stark subjektiv geprägt ist, so hätten doch bestimmte Charakteristika, die den Dachstein ausmachen und die ihn von anderen vergleichbaren Bergmassiven unterscheiden, dargestellt werden können. Aber diese Kleinigkeit könnte leicht nachgetragen werden.

Werner BÄTZING (Erlangen / Bamberg)

HUSA Karl, WOHLSCHLÄGL Helmut (Hrsg.) (2017): Hill Tribes, Labour Migrants, Foreign Retirees. Different Immigrant Groups, Different Problems: Three Case Studies from Thailand (= Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, Band 21). Wien; Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien. 1. Aufl., 266 S., zahlreiche z. T. farbige Abb. und Tab., ISBN: 978-3-900830-88-5.

Although not widely recognised as such, Thailand has been a heterogeneous society consisting of populations of diverse ethno-cultural backgrounds. Old ethnicised social differentiations of the pre-modern state are further complicated by new diversities caused by more recent population mo-

bilities to contemporary Thailand. This volume showcases three voluminous case studies of old and new diversities in the Thai context – highland ethnic minorities, labour migrants from less economically developed ASEAN countries and retirement migrants from wealthier countries in the global North. The three groups differ in their socioeconomic statuses, historical backgrounds and motivations for migration to Thailand. Representing three kinds of the Other, they are differentially positioned in the Thai state and subject to different sets of policy and treatment.

In the first chapter “*Southeast Asian Hill Tribes and the Opium Trade – The Historical and Socio-Economic Background of the Marginalisation of Minorities Using the Example of Thailand*” Lukas C. HUSA deals with the stigmatisation of highland ethnic minorities as backward opium producers, and with the recent changes caused by the fact that these groups have increasingly become a target of various developmental projects led by the state, the royal family, the tourist industry as well as international NGOs.

Chapter Two “*The Thai Floods 2011: Impacts and Consequences on Migrants from Myanmar, Lao PDR, Cambodia and Vietnam*”, written by Alexander TRUPP, Kanya APIORNCHAIKUL, Alesandra BRAVI, Sureeporn PUNPUING, Teeranong SAKUSRI, Katharina SCHAUER and Reena TADE focuses on the difficult situation of labour migrants from neighbouring countries, who are indispensable for the Thai economy on the one hand, but invisible and more vulnerable in times of crisis on the other hand.

In the third contribution, “*Receiving and Providing Care Abroad – Interactions between International Retirement Migration and the Elderly Care Sector in Chiang Mai, Thailand*”, Christina Maria VOGLER shows that aged migrants from the global North are welcome by the Thai state as well as transnational old age care businesses as long as they are able and willing to pay for commercialised care services.

All three contributions to this volume provide interesting new research perspectives, a lot of substantial original materials and insights on migration and diversity in the Thai context, based on extensive field work and series of interviews. Thus the results presented in this book will be helpful not only for those with academic interest on the topic, but also for members of relevant NGOs, policy makers, and planners.

Sirijit SUNANTA (Bangkok)

LENNARTZ Thomas (2015): Naturgefahren und alltägliche Risiken der Lebenssicherung. Verwundbarkeit gegenüber gravitativen Massenbewegungen in Nepal (= Heidelberger Geographische Arbeiten, Heft 133). Heidelberg: Geographisches Institut der Universität Heidelberg. 1. Aufl., 250 S., 28 Abb., 12 Karten, 10 Tab., ISBN 978-3-88570-133-0.

Gravitative Massenbewegungen wie etwa Muren, Hangrutschungen, Felsstürze führen in weiten Teilen der Erde zu Opfern und materiellen Schäden. Sie sind allerdings nicht so spektakulär wie medial rasch übermittelte große Katastrophen (etwa Erdbeben oder Überschwemmungen) und erfahren auch geringeres wissenschaftliches Interesse. Dies liegt auch an der lokalen Begrenztheit solcher Ereignisse, deren wahres Schadenspotenzial erst im Überblick tausender Massenbewegungen zutage tritt. In Katastrophenstatistiken werden sie häufig nicht gesondert erfasst, sondern nur als Folge eines Primärrereignisses gesehen. Aber gerade diese vermeintlich kleinen, aber immer wieder auftretenden Störungen haben große Auswirkungen auf die ländliche Bevölkerung und ihre (Über-)Lebenssicherung.

Untersuchungen dieser Gefahren und ihrer Ursachen konzentrierten sich bisher vorwiegend auf naturwissenschaftliche Analysen. Der Autor stellt hingegen die sozialwissenschaftliche Orientierung in den Mittelpunkt seiner Dissertation und hinterfragt die damit verbundene Verwundbarkeit lokaler Bewohner – sein Anliegen ist es, das Risiko von Massenbewegungen in einen umfassenden Rahmen der alltäglichen Risiken für die Bewohner ländlicher Gebirgsregionen einzubinden.

Die empirische Fallstudie dazu konzentriert sich auf den Distrikt Rukum in Westnepal östlich des Dhaulagiri-Massivs, der sich im Übergangsbereich zwischen dem Mittelland und der Hauptkette des Himalaya befindet. Begründet wird dies mit dem Ineinandergreifen eines hohen Gefahrenpotenzials, dichter Besiedlung und intensiver Bodennutzung. Zusätzlich zählt diese Region zu den am schwersten vom Bürgerkrieg betroffenen Gebieten Nepals. Stärkere Eingriffe in den Kulturraum bringt auch der seit rund zehn Jahren intensiviertere Straßenbau mit sich.

Hauptziel der Arbeit ist es, die Verwundbarkeit von Haushalten im ländlichen Raum Nepals durch „kleinere“ Massenbewegungen zu analysieren, jedoch darüber hinaus die Vulnerabilität des Lebens der Bewohner von Periphereräumen in den Hochgebirgsregionen armer Entwicklungsländer mehrperspektivisch zu begreifen. Drei Teilziele werden dazu definiert und mittels Leitfragen operationalisiert: (1) Umfang des lokalen Wissens und Wahrnehmung von Gefahren, (2) Strategien der Lebenssicherung und (3) Vorsorge- und Bewältigungskapazitäten.

Die Untersuchung beginnt mit einer detailreichen Erfassung der physischen Grundlagen solcher Ereignisse sowie von möglichen Prozesstypen und deren Auswirkungen auf verschiedenen Maßstabsebenen und der Erfassung von Forschungsschwerpunkten und vorhandenen Defiziten. Darauf folgen eine umfassende Diskussion der geographischen Risikoforschung und eine kritische Bilanz unterschiedlicher theoretischer Konzepte. Dies ist die Grundlage für den Analyserahmen der Studie, für das methodische Design und die empirische Umsetzung. Daran schließt der regionale Kontext der Fallstudie an, bei dem nicht nur das naturräumliche Gefahrenpotenzial erfasst wird, sondern auch aktuelle soziale, ökonomische sowie politische Entwicklungen. Die drei Komponenten der Analyse werden im Schlusskapitel zu einer Synthese verdichtet und dabei nochmals kritisch reflektiert.

Der Rezensent sieht vor allem in der tiefeschürfenden Diskussion zur geographischen Risikoforschung (Kapitel 3) einen bleibenden Mehrwert dieser Untersuchung. Risiko als objektive Realität oder als soziale Konstruktion trennt schon natur- und geisteswissenschaftliche Ansätze. LENNARTZ leistet eine Weiterentwicklung von Konzepten der sozialen Verwundbarkeit im Kontext von Naturkatastrophen und möglichen Formen von Resilienz, das heißt, der Bewältigung der Folgen. Dazu wird empirisch eine multiperspektivische Umsetzung des Theorierahmens mit Haushaltsbefragungen in drei Dörfern unterschiedlicher Exposition, Experteninterviews etc. zum lokalen Verständnis und Wissen über Naturgefahren, auslösenden Ereignissen, menschlichen Einflüssen bis hin zu partizipativer Kartierung (Einbeziehung der Befragten) und Erstellung einer GIS-Modellierung vorgenommen (Kapitel 6).

Als Ergebnis zeigt sich, dass die Bewohner vielfältiges Wissen über Ursachen, Auswirkungen und mögliche Gegenmaßnahmen haben, allerdings individuell das reale Geschehen auch unterschiedlich bewerten. Dieses lokale Wissen führt zwar zu Maßnahmen der Vorsorge und damit zur Verringerung der Verwundbarkeit. Allerdings werden nicht selten bekannte Gefahrenzonen trotzdem besiedelt und genutzt, weil es die prekäre Lebenssituation vieler Haushalte für ihr (materielles) Überleben zwingend notwendig macht (Kapitel 7). Naturgefahren stellen eben nur einen Teil der alltäglichen Herausforderungen dar, und die Chancen einer Generierung von Zusatzeinkommen führen zu erhöhter Risikobereitschaft, da oft nicht einmal eine Ernährungssicherheit für die ländliche Bevölkerung gegeben ist. Naturgefahren können deshalb nicht als Spezialgebiet, sondern nur als Querschnittsmaterie sinnvoll erfasst und bewertet werden.

Es gehört zu den Schattenseiten geographischer Feldforschung, dass durch nicht vorhersehbare Ereignisse, etwa politische Umstürze, die Ergebnisse jahrelanger, gewissenhafter Arbeit in Frage gestellt werden. Wenige Wochen nach der Veröffentlichung dieser Untersuchung widerfuhr Nepal die größte Katastrophe seiner Geschichte – am 25. April 2015 ereignete sich ein Erdbeben der Magnitude 7,8, mehrere Nachbeben folgten im Mai. Es starben nach offiziellen Angaben 8.800 Menschen und es waren über 22.000 Verletzte zu beklagen. Unter den Opfern befand sich auch der bekannte Göttinger Geograph und Himalayaforscher Matthias KUHLE.

Der Rezensent kann nicht einschätzen, wie weit das Untersuchungsgebiet der vorliegenden Studie betroffen und verändert wurde. Was jedenfalls bleibt, ist die mustergültige theoretische Durchdringung des Themas, die präzise Anwendung wie Kombination unterschiedlicher Methoden und die überzeugende Gesamtschau – nicht zuletzt mit einem Literaturverzeichnis von 41 Seiten. Deshalb besitzt diese Arbeit Vorbildcharakter für notwendige weitere Analysen zur Thematik in allen peripheren Hochgebirgsräumen der Welt, deren Bewohner permanent sowohl Naturgefahren wie auch anderen Risiken des Überlebens ausgesetzt sind.

Heinz NISSEL (Wien)

LEVCHENKOV Andrey, SCHENK Winfried (Hrsg.) (2018): Die Region Kaliningrad (ehem. Ostpreußen) – aktuelle räumliche Prozesse und geographische Kontinuitäten (= Würzburger Geographische Manuskripte, Heft 87). Würzburg: Institut für Geographie und Geologie der Universität Würzburg. 1. Aufl., 157 S., zahlreiche Abb. und Tab.

Mit dem Zerfall der Sowjetunion rückte ein bis dahin ziemlich verborgenes Gebiet wieder in den Blickpunkt der Öffentlichkeit – das ehemalige nördliche Ostpreußen, heute die Oblast Kaliningrad. Dementsprechend wurde in den 1990er Jahren relativ viel publiziert, die Region wurde bereist und erforscht. Naturgemäß folgte eine Flaute und es wurde recht still um Kaliningrad. Um so erfreulicher, dass nun wieder eine Aufsatzsammlung zu aktuellen Entwicklungsprozessen in der Region Kaliningrad in der Reihe der Würzburger Geographischen Manuskripte erschienen ist.

In der Einleitung erklären die Herausgeber die Zielstellung des Bandes mit einem Blick in die Zukunft des Gebietes Kaliningrad und dessen Rolle als „Scharnier“ zwischen unterschiedlichen Systemen, zwischen Ost und West.

Unter diesem Grundgedanken lassen sich sehr gut die Beiträge zur Wirtschaft von K. SCHLIEPHAKE, U. ARNOLD, CH. BÜLOW UND A. ZORNOW sowie der Aufsatz von D. GÖLER zur Bevölkerungsentwicklung zusammenfassen. Die Autoren analysieren die Besonderheiten der Region als russische Exklave. Diese Tatsache ist wohl Fluch und Segen zugleich, einerseits profitiert die Region von höheren föderalen Zuwendungen als andere Regionen, zum anderen muss sie sich durchsetzen gegen harte Konkurrenz ihrer Nachbarn. Auch die Schaffung einer Sonderwirtschaftszone hat nur einen Teilerfolg gebracht, insgesamt bleibt die Lage schwierig; den anschaulichen Tabellen im Beitrag von BÜLOW und ZORNOW ist dies sehr gut zu entnehmen. Anhand mehrerer übersichtlicher Tabellen vergleichen die beiden Autoren die ökonomische Situation im Gebiet Kaliningrad mit jener in Murmansk und im Primor'e Kraj und kommen zu dem Schluss, dass vor allem im Gebiet Kaliningrad der Anteil der verarbeitenden Industrie deutlich über dem der anderen Regionen liegt. Man erhält insgesamt einen guten Überblick zu ausgewählten wirtschaftlichen Problemen im Gebiet Kaliningrad.

Dem „Scharniergedanken“ folgt auch W. SCHENK. In seinem Aufsatz stellt er Überlegungen zu Mitteleuropa an – ein auch in Kaliningrad oft diskutierter Problembereich mit offenem Ausgang. Wie fühlen sich die Kaliningrader? In zahlreichen Diskussionen an der Kaliningrader Universität hörte man den Ausdruck „spezielle Kaliningrader Mentalität“ – dies scheint den Vermutungen W. SCHENKS recht zu geben.

Der Beitrag von A. LEVCHENKOV, dem einzigen Vertreter aus der Region Kaliningrad selbst, zu den aktuellen Raumstrukturen und Raumordnungskonzepten in der Oblast Kaliningrad stellt vor allem den nicht des Russischen mächtigen Leser vor eine Herausforderung. Viele Begriffe sind direkt 1:1 aus dem Russischen übernommen und hätten ein wenig Erklärung benötigt, die Karten sind schwer lesbar und die Legende ist nicht übersetzt. Die recht interessanten Überlegungen zur räumlichen Gliederung des Gebiets und die unterschiedlichen Modelle hätten hier gern noch etwas

mehr Raum einnehmen können, ebenso etwas aus den erwähnten 28 Karten und vier Textbänden zur Territorialplanung bis 2030. Wichtige Aussagen aus dem faktenreichen Aufsatz gehen auch im schlechten Deutsch unter; vor allem das Fazit hätte eine muttersprachliche Überarbeitung gut gebraucht, um die auf alle Fälle wichtigen Aussagen zur Regionalplanung im Gebiet Kaliningrad dem Leser auch verständlich nahezubringen.

Ein kurzer Reisebericht über einen Besuch in Kaliningrad von V. BEIGE bringt nicht viel Neues zutage, auch zur Bausubstanz in der Stadt Kaliningrad und deren Bewertung (D. FUCHS) liegen bereits zahlreiche Arbeiten mit umfangreichem Bildmaterial auch von russischen Autoren vor.

Im „Historischen Geographenteil“ bespricht H. KÜSTER die Arbeit von Hans MORTENSEN zur Samlandküste und A. LEVCHENKOV widmet sich den Geographen an der Albertina-Universität Königsberg und ihren Beziehungen zu Russland vor 1945 sowie deren Rezeption an der heutigen Immanuel-Kant-Universität in Kaliningrad. Er plädiert dafür, diese Forschungen zu intensivieren und die Ergebnisse einem breiten Interessentenkreis nutzbar zu machen. K. SCHLIEPHAKE schließlich würdigt Karl Jakob ZOEPPRITZ als Gründer der Geographischen Gesellschaft zu Königsberg.

Den Abschluss des Bandes bildet ein Nachdruck eines Aufsatzes von A. HEROLD aus dem Jahr 1983 zur Nachkriegsentwicklung Ostpreußens. Speziell zum nördlichen Teil waren zu jener Zeit wenig Informationen vorhanden, vieles blieb Spekulation. Inwieweit dieser Beitrag die aktuellen Aufsätze der anderen Autoren grundsätzlich zu ergänzen vermag, sei dahingestellt.

Zusammenfassend sei festgestellt, dass mit dem im Jahr 2018 herausgegebenen Heft 87 der Würzburger Geographischen Manuskripte ein bemerkenswerter Anstoß gegeben wird, um die Region Kaliningrad wieder mehr in den Fokus der deutschen und russischen geographischen Forschungen zu stellen.

Elke KNAPPE (Jesewitz bei Leipzig)

MARSHALL Tim (2017): Die Macht der Geographie. Wie sich Weltpolitik anhand von 10 Karten erklären lässt. München: dtv Verlagsgesellschaft. 5. Aufl.: Aktualisierte und erweiterte Neuauflage, 328 S., 19 Karten(skizzen), ISBN 978-3-423-34917-8.

Originalausgabe: MARSHALL Tim (2015): *Prisoners of Geography: Ten Maps That Tell You Everything You Need to Know About Global Politics.* London: Elliott & Thompson Ltd., 256 S.

Auf den ersten Blick erfreut spontan der Titel – „unser“ Fachgebiet ist ja doch bedeutend! Beim Lesen des Untertitels schrillen allerdings bereits die Alarmglocken. Und vollends nervt der Originaltitel „Prisoners of Geography“. Als ob wir Geographen nicht seit Generationen den Geodeterminismus entsorgt hätten.

Nun, es handelt sich um ein populärwissenschaftliches Sachbuch. Aber warum findet es sich in vielen Auflagen sowohl als „New York Times-“ wie auch „Spiegel“-Bestseller und hat bereits Millionen Leser fasziniert? Zunächst – wer ist der Autor? Tim MARSHALL ist ein bekannter britischer Journalist, der seit langen Jahren für die BBC und andere Stationen von den Krisenherden in aller Welt berichtet (hat). Seine Sprache ist allgemeinverständlich, oft punktgenau und nicht selten mit britischem Humor gewürzt. Viele Erklärungsansätze wirken zunächst erhellend und schlüssig. In einem weit ausholenden Rundumschlag versucht er, die Weltpolitik in zehn Kapiteln als Großregionen abzuhandeln und dabei die „Macht“ der Geographie auszuloten – Russland; China; USA; Westeuropa; Afrika; Der Nahe Osten; Indien und Pakistan; Korea und Japan; Lateinamerika; Die Arktis.

Der Beginn schmerzt. Der Textanfang des Umschlags lautet: „Alle Regierungen unterliegen den Zwängen der Geographie. Berge und Ebenen, Wasser, Sand und Eis setzen ihrem Entscheidungsspielraum Grenzen.“ Und im Vorwort steht auf Seite 7: „Die Landschaft nimmt die Regierungschefs gefangen [...]“ sowie „[...] seit jeher hat uns das Land, auf dem wir leben, geformt. Es hat die Krie-

ge, die Macht, die Politik und die gesellschaftliche Entwicklung der Völker geformt [...]“ Weiters: „Geographie ist eindeutig ein grundlegender Teil des ‚Warum‘ und auch des ‚Was‘ (S. 8), Geopolitik wird durch geographische Faktoren bestimmt, nicht nur durch die „tatsächliche Landschaft“, sondern auch durch „Klima, Demographie, Kulturregionen und den Zugang zu natürlichen Ressourcen“. Nun, der Entscheidungsspielraum ist also keinem Naturdeterminismus, sondern bestenfalls einem Possibilismus (einer Möglichkeit) geschuldet, und die sogenannten Faktoren erweisen sich als buntes Amalgam regionsspezifischer Mischung. Auf Seite 13 dann ein halber Rückzug: „Jeder vernünftige Mensch kann sehen, dass die moderne Technologie dabei ist, die ehernen Regeln der Geographie zu brechen.“ Voila!

Im Verlauf der Kapitel wird dann deutlich, dass MARSHALL diese vermeintlich eisernen Regeln eher dazu benützt, historische wie aktuelle politische Konstellationen und Entscheidungen zu interpretieren. In der Verwendung dieser Bausteine ist keine strukturelle Ordnung oder theoretische Fundierung auszumachen. Durchgängig unterscheidet er nicht einmal zwischen Geographie und Geopolitik, Staat, Land oder Landschaft. Häufig fließen subjektive Annahmen in die länderspezifischen Analysen mit ein – so kann man etwa Putin verstehen, der den Zerfall der Sowjetunion als „größte geopolitische Katastrophe des Jahrhunderts“ bezeichnete (S. 21), aber die Geschichte und Probleme Russlands auf seine Landmasse, physische Beschaffenheit und den Mangel an eisfreien Häfen zu reduzieren, greift entschieden zu kurz.

Trotzdem trifft MARSHALL an vielen Stellen prägnant Problemlagen in internationalen Konflikten, wenn er etwa von einem chinesischen Botschafter zu hören bekommt: „Wieso meinen Sie, Ihre Werte würden in einer Kultur funktionieren, die Sie nicht verstehen?“ (S. 65) oder über Afrika feststellt: „Die europäischen Kolonialisten schufen ein Ei ohne Küken, eine Absurdität, die sich quer über den Kontinent wiederholte und ihn bis heute heimsucht“ (S. 142).

Leider wiederholt sich das deterministische Muster auch weiterhin: „In der Vergangenheit blieb Afrika keine Wahl – die Geographie formte es“ (S. 154). Oder: „Wenn Indien und Pakistan sich auf eines einigen können, dann darauf, dass keiner den anderen in der Nähe haben möchte (S. 200) [...] Die beiden sind durch die Geographie des indischen Subkontinents, die einen natürlichen Rahmen bildet, aneinander gebunden (S. 201); Islam, Cricket, Geheimdienste, Armee und die Angst vor Indien sind das, was Pakistan zusammenhält“ (S. 208).

Eingängige Formulierungen wie diese vermitteln der Leserschaft Aha-Erlebnisse und das Gefühl der Reduktion komplexer Zusammenhänge auf das „Wesentliche“. Dies kann aber genauso banal oder schlichtweg falsch sein. Dazu noch ein Zitat aus dem Nachwort (S. 297): „[...] denn wir haben bislang weder unsere eigene Geographie bezwungen noch unseren Hang, um sie zu streiten. Die Geographie hat immer auch als eine Art Gefängnis fungiert – eines, das definiert, was ein Staat ist oder sein kann“ (vgl. englischen Originaltitel!). Das Buch verspricht einfache Antworten – Weltpolitik zu begreifen ist ja gar nicht schwierig, da es unveränderbare natürliche Gegebenheiten gibt, die den Gang der Geschichte bestimmen (ist etwa die Topographie wichtiger als die kaum angesprochene globale Geoökonomie oder der Klimawandel?).

So bleibt ein geographischer Popanz übrig, der „die Natur“ als unveränderbare Ursache gesellschaftlich-historisch bedingter Entwicklungen darstellt, obwohl doch Wissenschaftler seit langen Jahren zur Mensch-Natur-Relation in umfassender und differenzierter Weise forschen.¹⁾ Andererseits – warum hat dieses Buch kein Geograph geschrieben? Auch der Urvater der Politischen Geographie und Geopolitik, Friedrich RATZEL, hat schließlich seine Karriere als Journalist und Korrespondent begonnen. Im deutschen Sprachraum ist es vermutlich die Ächtung dieser Fachgebiete seit

¹⁾ Vgl. z. B. das Themenheft der Zeitschrift „Geographica Helvetica“, Jg. 71, Heft 4, 2016, und darin etwa den Beitrag von Sybille BAURIEDL (S. 341–351): Politische Ökologie: nicht-deterministische, globale und materielle Dimensionen von Natur/Gesellschaft-Verhältnissen

dem Zweiten Weltkrieg. Ein Umdenken ist jedoch in Sicht.²⁾ An Tim MARSHALL sind offensichtlich diese grundlegenden Änderungen von Einstellungen und Forschungsagenden spurlos vorübergegangen. Es gibt keine einfachen Wenn-Dann-Relationen in der globalen Geopolitik, sondern eine Kakophonie von auch ideologisch gefärbten Diskursen zu Risiken, Krisen, Nationalismen, alternativen Wahrheiten auf allen Maßstabsebenen. Gerade dies ist das eigentliche Faszinosum des Gegenstands.

Noch ein Wort zum Untertitel des Buches: Die sogenannten 10 Karten, welche angeblich die Weltpolitik erklären – es sind in Wirklichkeit 19 Karten der Kontinente oder von Großregionen, die an Hässlichkeit und Einfachheit kaum zu überbieten sind, eher Skizzen von Staaten, Flüssen und Gebirgen in der barocken Maulwurfshügelmanier vor einem blaugrauen, diffusen Hintergrund mit oft kaum lesbaren Staatenbezeichnungen. Vermutlich reicht das aber für ein „Google Mapping“ auf das zwergeformatige Display der Smartphones.

Fazit: „Die Macht der Geographie“ liest sich flüssig als Bettlektüre oder am Strand wie ein Krimi. Neuere Erkenntnisse oder tiefer gehende Diagnosen hingegen – Fehlanzeige.

Heinz NISSEL (Wien)

MEIER Gino (2018): Stadt und Partizipation. Eine Analyse zur Bedeutung und Wirksamkeit von Bürgerbeteiligung in der Stadtentwicklung (= Heidelberger Geographische Arbeiten, Heft 136). Heidelberg: Geographisches Institut der Universität Heidelberg. 1. Aufl., 286 S., 45 Abb., 9 Tab., ISBN 978-3-88570-136-1.

Das Phänomen Bürgerbeteiligung ist in der Kommunalpolitik schon seit etwa 20 Jahren nicht mehr Randthema ökologisch orientierter Alternativer, sondern greift in die bis dahin etablierte Praxis politischer Vorgaben und Eingriffe immer stärker ein. Der „mündige Bürger“ begreift sich nicht mehr als Kunde oder Schutzbefohlener staatlicher Reglementierung, sondern als Partner auf gleichem Niveau zur Steuerung städtebaulicher Planungen und Projekte. Bürgerinitiativen, Netzwerke, Aktionsbündnisse generieren nicht nur Mitsprache, sondern auch Mitgestaltung in der Stadtentwicklung. Dabei werden gesellschaftliche Machtbeziehungen stetig neu verhandelt und gegenüber den politisch Verantwortlichen, Investoren und Lobbyisten eine Gegen-Öffentlichkeit in Form von Protesten, Begehren oder spontanen Beteiligungen aufgebaut.

Die Kernfrage der vorliegenden Dissertation lautet, welche Bedeutung durch Bürgerbeteiligung getragene Strategien der Stadtentwicklung haben (können) und wieweit diese wirksam sind. Für ein solches Engagement scheint nicht zuletzt die lokale Verankerung von Beteiligten wichtig zu sein. Die Hälfte dieser Studie dient einer umfassenden Analyse verschiedener geographischer Raumkonzepte und -theorien, die zu einem multiperspektivischen Theorieansatz führen, der die Bedeutung von Bürgerbeteiligung hinsichtlich raumbezogener Fragestellungen sowie Chancen und Grenzen dieses Ansatzes auslotet. Dazu dienen das Konzept zur raumbezogenen Identität und das Konzept der Ortsbindung und Ortsverbundenheit, der Diskurs um die Wissensgesellschaft und die zunehmende Bedeutung von Wissen, Kreativität und Innovation im Stadtentwicklungsprozess sowie die Konzepte zu Gouvernamentalität und Recht auf Stadt (S. 8).

Der empirische Bereich der Arbeit greift exemplarisch Teilräume dreier deutscher Großstädte auf, die mit diesem theoretischen Analyseraster durchleuchtet werden – Erfurt, Heidelberg und Ber-

²⁾ Vom 16. bis 18. Mai 2019 fand erstmals eine Tagung des Arbeitskreises „Politische Geographie“ an der Universität Münster zum Thema „Zurück zur Geopolitik? Leitbilder, Risikoszenarien, Diskurse und Emotionen in der Politischen Geographie“ statt – mit Hinblick auf den „Deutschen Kongress für Geographie 2019“ in Kiel zum Thema „Geopolitische Umbrüche und Risikodiskurse“ und direkt anschließend am 20. Mai 2019 ein internationaler Workshop in Wien mit führenden Fachvertretern weltweit zu „The Return of Geopolitics?“.

lin, denen jeweils ein Kapitel gewidmet ist und deren Überschriften für die jeweilige Interpretation stehen: Ortsbindung als Voraussetzung für Partizipation – das Beispiel Erfurt, Bürgerbeteiligung in einer Wissenschaftsstadt – das Beispiel Heidelberg und Partizipation im Spannungsfeld von Verwertung und Rückeroberung – das Beispiel Berlin.

Im postsozialistischen Erfurt herrscht noch immer der Regierungstyp *governance with government*, da in der DDR keine Individualmeinungen zu existieren hatten. Bürgerbeteiligung ist daher relativ neu, lokal begrenzt und schwächer organisiert. Die *knowledge pearl* Heidelberg steht hingegen als Standort für Wissen, Kreativität und Innovationen als wichtigen Faktoren für Stadtentwicklung und Partizipation. Die hohen Anforderungen an Fachwissen und an die Fähigkeit zur Organisation dieses Mitwirkens können aber auch interessierte Bürger von einer aktiven Teilnahme abschrecken. Deshalb hat sich die Kommune seit Jahren sogenannter „Leitlinien zur Bürgerbeteiligung“ verschrieben. Dies entspricht dem Regierungstypus *governance by government*.

Berlin als Symbol politischer Macht wurde 2014 in der Auseinandersetzung um das Tempelhofer Feld zu einem bedeutenden Ort städtischen Protests gegen den neoliberalen „Ausverkauf“ städtischer Räume. Der Volksentscheid gegen die Bebauung kann als Typus *governance without government* charakterisiert werden. In diesem Fall wurden bestehende Macht- und Interessenverhältnisse politischer Entscheider und Investoren gestört und schließlich unterlaufen. Die „Hauptstadt der Widersprüche“ mit ihrem einprägsamen Slogan „arm, aber sexy“ hat zwar wirtschaftliche Defizite, zugleich jedoch auch ein zunehmend multikulturelles Milieu wacher, junger Menschen, die ihr Recht auf Stadt und Mitbeteiligung einfordern.

Die Gemeinsamkeit dieser drei Beispiele liegt in einer neuen Form der *new urban governance* (S. 202): „[...] sie verteilt Zuständigkeiten neu und fragt nicht mehr danach, wer regiert, sondern wie regiert wird – wie Macht durchgesetzt wird“.

Wenn Stadtentwicklungspolitik die Lebenswelten ihrer Bewohner immer weniger abbildet, ergibt sich zwangsläufig die Konsequenz für die Zivilgesellschaft, für ihre Interessen zu kämpfen. Mitverantwortung und damit Mitbestimmung gehören heute zum Grundkonsens demokratischer Verpflichtung. Bürgerbeteiligung wurde zu oft als Störfaktor oder lästige Pflicht wahrgenommen, nicht als wertvolles „lokales Kapital“ (S. 218). Sie ist nicht frei von Fallstricken, etwa als Nischenprodukt einer vermeintlich nachhaltigen Stadtentwicklung. Wer sind „die Bürger“, wer bringt sich nicht ein, sei es aus angeblichem Zeitmangel, aus einer zu komplexen Themenlage, weil die Abstimmungsprozesse (zu) lange dauern, oder weil die Stadtverwaltung mit ihren Initiativen vorprescht? Ortsverbundenheit und raumbezogene Identifikation bleiben wichtige Faktoren für die Wirksamkeit dieser Ansätze.

Dem Autor gelingt es, das erhebliche Potenzial von Bürgerbeteiligung als Instrument der Beteiligung an nachhaltiger und gemeinwohlorientierter Stadtentwicklung in umfassender Weise zu analysieren und darzulegen. Auf das umfangreiche Methodenset und die ausführliche theoretische Einbettung kann in dieser Besprechung nur hingewiesen werden. Alleine das Literaturverzeichnis umfasst 30 Seiten mit geschätzten 500 Nennungen. Diese Dissertation ist sicher ein wichtiger geographischer Wegweiser in der multiperspektivischen Stadtforschung.

Heinz NISSEL (Wien)

MEIER-HÜSING Peter (2017): Nazis in Tibet – Das Rätsel um die SS-Expedition Ernst Schäfer.

Darmstadt: Theiss / Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 1. Aufl., 288 S., eine Karte, zahlreiche Schwarz-Weiß-Fotos, ISBN 978-3-8062-3438-1.

Dieses Buch macht Geographen neugierig wegen der Titel-Begriffe „Expedition“ und „Tibet“. Ferner verwendet der Autor im Text gelegentlich das Wort „geographisch“. Es muss aber klar-

gestellt werden, dass bei der von Ernst SCHÄFER geleiteten Expedition (er war Zoologe und hatte als Teilnehmer Geologen, Volkskundler, Anthropologen und Biologen um sich) keine Geographen beteiligt waren. Gleichwohl liefert das Buch eine Fülle von Informationen, die vor allem für das Studium der Geographie in Bezug auf die Geschichte des Fachs mit Schwerpunkt Drittes Reich wichtig sind.

Ernst SCHÄFER war ein von Idealismus durchdrungener Forscher, der Tibet, das nicht den Engländern in ihrem kolonialen Drang überlassen werden sollte, als sein Exkursionsziel empfand. Sein Wunsch einer Tibet-Expedition ging in Erfüllung, als SS-Führer Heinrich Himmler auf ihn aufmerksam wurde. Nach dessen ideologischen Vorstellungen rekrutierte sich die Herkunft der Arier aus Tibet, was nun durch den nationalsozialistischen Staat unter Instrumentalisierung der SCHÄFERSchen Studienreise bewiesen werden sollte. Dieser wehrte sich zunächst gegen das ideologische Ansinnen, gab aber „klein bei“, um letztlich seine zoologischen und botanischen Interessen nutzen zu können.

MEIER-HÜSING beginnt mit einer kritischen Würdigung der „Arier-Tümelei“ von Heinrich Himmler, stellt dann das Leben von Ernst SCHÄFER vor und beschreibt sehr ausführlich die Vorbereitung und Durchführung sowie das Ende und die Nachwirkungen der Expedition, wobei das politische Umfeld wichtig ist, bei dem es nicht nur um das deutsch-britische Verhältnis ging, sondern um die Förderung deutscher Geopolitik, auf die Karl HAUSHOFER Ernst SCHÄFER nachdrücklich hingewiesen hatte.

Der Autor beleuchtet dankbarerweise auch die Zeit nach der Expedition sehr sorgfältig, wie etwa das Unterkommen von SCHÄFER und seinen Begleitern im Sven-Hedin-Institut in München und im Krieg in Mittersill, was viele Wissenschaftler vor dem Fronteinsatz bewahrte. Wie vor allem am Beispiel von Ernst SCHÄFER aufgezeigt wird, war es dem NS-Regime aber gelungen, dass diese sich ideologisch gewandelt und angepasst hatten, was nach dem Krieg zu erheblichen Konsequenzen führte. Unabhängig davon ist interessant, dass die von den Amerikanern befürchtete „Alpenfestung“ in der gegenteiligen Realität ein Fluchtraum der NS-Größen und ihrer Diener sowie auch der Angehörigen des Widerstandes war.

Für die Zeit nach 1945 belegt MEIER-HÜSING am Beispiel von Ernst SCHÄFER und seinen Kollegen die Leugnung und Schweigsamkeit der Mitmacher im NS-Regime. Bis weit nach dem Krieg war dieses Verhalten bekannt und wurde durchaus ablehnend bewertet, wie es der Leiter des Geographischen Instituts der Universität München, Herbert LOUIS, getan hat: er befürwortete eine Bewerbung von Ernst SCHÄFER nicht.

Zusammenfassend ist MEIER-HÜSING zu danken, dass er ein Licht auf die Wissenschaft im Dritten Reich wirft, wo man sich eher anpasste oder sogar zum Propagandisten wie Ernst SCHÄFER wurde, der nach dem Krieg erhebliche Probleme mit sich und seiner Vergangenheit hatte. Wünschenswert wäre in dem Buch ein Personen- und Ortsverzeichnis.

Thomas PALASCHEWSKI (Pinneberg bei Hamburg)

MEUSBURGER Peter, HEFFERNAN Michael, SUARSANA Laura (Hrsg.) (2018): Geographies of the University (= Knowledge and Space, Band 12). Cham: Springer Open / Klaus Tschira Stiftung. 676 S., zahlreiche Abb., Karten und Tab., ISBN 978-3-319-75592-2 (Print), ISBN 978-3-319-75593-9 (eBook)

Während der Drucklegung zu diesem monumentalen Band im Dezember 2017 verstarb der bedeutende und hochangesehene Geograph Peter MEUSBURGER, der trotz seines jahrzehntelangen Wirkens an der Universität Heidelberg seiner Heimat Österreich stets eng verbunden blieb. So wurde dieses

opus magnum des unermüdlischen Forschers und Lehrers zum Gedächtnisband seines großen akademischen Lebenswerks, das sich schwerpunktmäßig mit der Auseinandersetzung von Bildung und Wissen in (sozial)räumlichen Zusammenhängen umschreiben lässt.¹⁾

Dieser Sammelband enthält 20 *peer reviewed* Beiträge von 27 Autorinnen und Autoren. Die leitende Hand des *spiritus rector* MEUSBURGER ist bei aller Unterschiedlichkeit der Aufsätze gleichwohl immer präsent. Die durchgehende Verwendung des Englischen ist sowohl der Thematik als auch der Aufmerksamkeit der weltweiten *scientific community* geschuldet. Der Rezensent ist natürlich nicht imstande, die Fülle und Tiefe an Erkenntnissen, Forschungsleistungen und weiterführenden Empfehlungen adäquat wiederzugeben, die überwiegend auf langjährigen Untersuchungen wie Erfahrungen der Autoren basieren, sondern kann nur subjektiv auswählen.

Wie der Titel besagt, ist die Herangehensweise trotz Einbeziehung etlicher Perspektiven anderer Disziplinen auf die Betonung der Geographie zur Analyse der inneren wie äußeren Dynamik von Universitäten ausgerichtet. Dabei werden zwei Pfade verfolgt, die sich an Manuel CASTELLS' (1996) „*space of places*“ und „*space of flows*“ orientieren. Die erstgenannte Richtung fokussiert auf die räumliche Organisation von Einrichtungen, Praktiken und Ideologien, welche die Schlüsselfunktionen gegenwärtiger Universitäten in unterschiedlichen räumlichen Maßstäben prägen – dazu zählen Forschung, Lehre, Lernen, Verwaltung, Betriebsstruktur und öffentliches Engagement. Der zweite Strang untersucht die Netzwerke, die Universitäten als Orte des Lehrens und Lernens wie der Expertise mitbestimmen. Dazu zählen in etwa die Rekrutierung von Studierenden, des akademischen Lehrkörpers und anderer Mitarbeiter, die Mobilität dieser Gruppen, Ressourcen und Wissen, die Verleihung akademischer Grade und Auszeichnungen, formale wie informelle Zusammenarbeit in Forschung, Lehre, Management, Betriebsstruktur sowie im öffentlichen Engagement; und nicht zuletzt ihre lokalen, regionalen, nationalen und internationalen Beziehungen und Auswirkungen. Die Verfolgung dieser beiden Pfade ist nicht als gegensätzlich, sondern in wechselseitiger Ergänzung zu sehen.

Die Beiträge werden in fünf Hauptkapitel eingeordnet, die Leitthemen der Publikation reflektieren – (1) Historische Perspektiven, (2) Die Universität, das Wissen und deren Beherrschung (*governance*), (3) Die Universität und die Stadt, (4) Die Universität und die Region; und (5) die Internationale Universität. Das Einleitungskapitel der Herausgeber enthält einen knappen Überblick zu Fragestellungen, Zielen und Inhalten der Themen und Beiträge.

Teil (1), Historische Perspektiven, ist mit fünf Aufsätzen mit insgesamt über 200 Seiten der umfangreichste Bereich, auch hinsichtlich der Quellen- und Literaturlage. Die ersten vier Beiträge befassen sich mit der Entwicklung der europäischen Universitäten vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Rainer Christoph SCHWINGES (Kapitel 2) präsentiert die Forschungsarbeiten am „Repertorium Academicum Germanicum“ (RAG), das die biographischen Daten von 60.000 Studierenden im „Heiligen Römischen Reich“ zwischen 1250 und 1550 digitalisiert und einen „Gelehrtenatlas“ erstellt, der die Lebensläufe der Akademiker verfolgt und miteinander verbindet. Besonders eindrucksvoll sind die Karten der Einzugsgebiete berühmter Universitäten jener Zeit. Peter MEUSBURGER und Ferenc PROBÁLD analysieren fünf Jahrhunderte der wissenschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen der Universität Heidelberg und Ungarn (Kapitel 3). Mit einem Umfang von 90 Seiten muss man hier von einer Abhandlung sprechen, die tiefgreifend und vielschichtig ein umfassendes Porträt wechselseitiger Einflüsse lebendig werden lässt. Howard HODSON erforscht Entwicklung und Rückschläge der *Intellectual Geography* im Dreißigjährigen Krieg (Kapitel 4). Hanne Kristine ADRIANSEN und

¹⁾ Eine ausführliche Würdigung von Leben und Werk von Peter MEUSBURGER erfolgte in den „Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft“ durch Werner GAMERITH: „In memoriam Prof. Dr. Dr. h. c. Peter Meusbürger (1942–2017)“ im vorjährigen Band 160, 2018, S. 375–383.

Inge ADRIANSEN beleuchten die Gründung dänischer Universitäten als Manifestation von Nationalstaatlichkeit aus Sicht der Politischen Geographie (Kapitel 5); Michael HEFFERNAN und Heike JÖNS rekonstruieren den Entscheidungsprozess für eine neue Universität in Schottland als Teil der Ausweitung von britischen Standorten in den 1960er Jahren (Kapitel 6).

Der zweite Themenbereich wird durch einen exzellenten Beitrag von Peter MEUSBURGER eingeleitet – „Knowledge Environments at Universities: Some Theoretical and Methodological Considerations“ (Kapitel 7). Herausragende wissenschaftliche Leistungen sind nur in einem Umfeld möglich, das Kreativität und Qualität fördert und nicht behindert. Das beginnt bei der Auswahl der Professoren und reicht über die vorhandenen humanen, finanziellen und infrastrukturellen Ressourcen bis zur Frage nach den vorherrschenden Paradigmen und Forschungskulturen. Henry ETZKOWITZ reflektiert über die Rolle des Staates hinsichtlich universitätsbasierter Innovationen. Er beschreibt die Entstehung eines „triple-helix system“ während des Zweiten Weltkriegs in den USA zwischen Staat, Industrie und Forschung (Kapitel 8), das bis heute die Forschungsfront dominiert. Jennifer L. CROISSANT zäumt das Pferd von hinten auf und befasst sich mit Ignoranz und Abwesenheit (von Wissen) als „ethnographischem Objekt“ (Kapitel 10).

Im dritten Themenschwerpunkt werden die multidimensionalen Beziehungen zwischen Universitäten und Städten diskutiert. John GODDARD (Kapitel 11) erklärt die Veränderungen dieser Kontakte aus einer theoretischen und praxisorientierten Perspektive und definiert (am Beispiel englischer Universitäten) diese als „urban anchor institutions“ (S. 356). Helmut BOTT zeigt mit einer Vielzahl von Abbildungen den Wechsel in der architektonischen Gestaltung von Universitäten im Lauf der Jahrhunderte und die räumlichen Beziehungen zwischen Universität, Stadt, Herrschaft und Landschaft (Kapitel 12). Alexandra C. DEN HEIJER und Flavia T. J. CURVELO MAGDANIEL untersuchen anhand von 39 Fällen die Beziehungen zwischen Stadt und Campus in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (Kapitel 13).

Der vierte Teil ist dem Verhältnis von Universität und Region gewidmet. Die in der Literatur vorherrschende Diskussion über anglo-amerikanische Hochtechnologieregionen wird hier ausgeweitet auf Essays zum Wirken von Universitäten in Afrika, China und Europa. Pionierarbeit leistet Eike W. SCHAMP über Chancen und Rückschläge von *knowledge spillovers* jüngerer Universitäten zur Regionalentwicklung am Beispiel Kameruns. Der Afrika-spezifische Kontext unterscheidet sich nicht nur durch die koloniale Vergangenheit deutlich von den „westlichen“ Vorgaben (Kapitel 16). Julia BOGER greift in Ergänzung die Probleme von akademischen Rückkehrern nach Ghana und Kamerun auf (Kapitel 17). Anthony WELCH befasst sich mit den interessanten Relationen zwischen Chinas südlichen Grenzregionen und den führenden Bildungsstätten der ASEAN-Staaten (Kapitel 18).

Der fünfte und letzte Teil des Buches gilt dem Status der Universitäten unter den Einflüssen der Globalisierung, der Asymmetrie der Verteilung und Entwicklung in historischer Perspektive, der wachsenden Kommerzialisierung des Wissenschaftsbetriebs, den einseitigen Rankings einer neoliberalen anglophon dominierten Bewertungskultur (Allan COCHRANE, Kapitel 19) sowie studentischer Mobilität (Jane KENWAY, Kapitel 20). Jane KNIGHT analysiert schlussendlich (Kapitel 21) „International Education Hubs“.

Trotz der bereits reichlich vorhandenen Forschungen und Literatur über das große Thema „Universitäten“ ist dieser Band in seiner Breite und Tiefe von singulärer Qualität zum Verstehen des Historischen und in Bezug auf Denkanstöße für die heutigen wie zukünftigen Anforderungen hinsichtlich Sinn und Zweck universitären Lebens. Zuletzt sei auf die nur noch selten anzutreffende Qualität von Druck, Layout, Kartographie und fototechnischer Reproduktion hingewiesen, die auch durchaus anspruchsvolle Inhalte zum Lesevergnügen macht.

Heinz NISSEL (Wien)

RIEDL Helmut (2017): Mittelalterliche Wehrsiedlungen in der Ägäis und an der nördlichen Adria. Wiener Neustadt: Selbstverlag H. Riedl. 1. Aufl., 170 S., 8 ganzseitige Karten (Stadtpläne), 73 Fotos in Farbe, ISBN 978-3-9519882-5-2.

Der Salzburger Emeritus, 1933 geboren, publiziert nach wie vor jedes Jahr ein Buch mit Erträgen seines reichen Forscherlebens (vgl. hierzu MÖGG, Bd. 155, 2013, S. 354–360). Mit dem vorliegenden Band, den er seinen Kindern mit herzlichem Dank für die Mitarbeit in Griechenland widmet, übergibt er der Nachwelt Ergebnisse siedlungsgeographischer Beobachtungen in zwei von ihm häufig bereisten Landschaften. Zentraler Untersuchungsgegenstand ist der Siedlungstyp des *Kastro* (kleine wehrhafte Stadt ähnlich dem *Borgo*), der vor allem auf griechischen Inseln, dort auch als topographischer Name, zu finden ist.

Nach einer kurzen disziplingeschichtlichen Einführung (Kapitel 1) über den Verlust der physiognomischen Methode in Human- und Physiogeographie wird der (physiognomisch definierte) Siedlungstyp *Kastro* vorläufig abgegrenzt und in seinen geomorphologischen und klimageographischen Bezügen erläutert (Kapitel 2.1). Danach folgen Fallstudien von *Kastros* in der Ägäis (Kapitel 2.2): Siedlungen dieses Typs werden auf sechs Kykladen-Inseln und zwei Inseln der Ost-Ägäis identifiziert und analysiert. Die beobachteten Merkmale werden zu einer Typologie verdichtet. Danach werden in weiteren Fallstudien (Kapitel 2.3) zwei mittelalterliche Kleinstädte am östlichen Küstensaum Istriens (Mošćenice und Brseč) und weitere Siedlungen an der nordkroatischen Adriaküste analysiert. Zwischen den ägäischen und den adriatischen *Kastro*-Siedlungen wird eine weitgehende Ähnlichkeit festgestellt, was durch zahlreiche Farbfotos illustriert wird. Laut RIEDL sind die genetischen Wurzeln in beiden Räumen die gleichen: Auch in der Ägäis wurde die Entwicklung von Wehrsiedlungen des *Kastro*-Typus ab dem 4. Kreuzzug (1199–1204) durch west- und mitteleuropäische Lehensherren gesteuert. Die venezianische Herrschaft, die sowohl Istrien als auch die Ägäis betraf, führte zu einer Kombination von *Kastro* und *Borgo*.

Die Arbeit verwertet neben eigenen physisch- und kulturgeographischen Untersuchungen ein breites Spektrum von Quellen verschiedener Wissensbereiche – Byzantinistik, Archäologie, Architektur, Kartendarstellungen ab dem 15. Jahrhundert, Reiseberichte und Landesbeschreibungen –, die in zahlreichen Sprachen, auch Griechisch, publiziert wurden. Gestützt auf diese Quellen wird die Gründung und weitere Entwicklung der einzelnen Siedlungen multiperspektivisch erläutert: physiogeographische Einbettung, militärische Gesichtspunkte der Stadtanlage (Schutzlage) und des Grundrisses (Sackgassen u. a.), politische Zugehörigkeit und Stadtgeschichte. Die Ergebnisse ermöglichen ein vertieftes Verständnis der Kulturlandschaft und liefern einen Beitrag zur Typologie der Siedlungen des Mittelmeerraums. In diesem Zusammenhang schlägt der Autor vor, die griechischen Bezeichnungen „Monospiti“ (kleines eingeschobenes Flachdach-Haus), „Katoi-Anoi-Haus“ (zweigeschoßig mit Außentreppe) und „Teichospitia“ (höhere Häuser als Teil der wehrhaft-geschlossenen Außenfront des *Kastro*) als „Termini technici“ in siedlungsgeographischen Untersuchungen anzuwenden.

Der Band kann beim Autor zum Selbstkostenpreis bezogen werden: em. O. Univ.-Prof. Dr. Helmut RIEDL, 2700 Wiener Neustadt, Purgleitnergasse 29, Tel. +43-2622-23235.

Albert HOFMAYER (Wien)

RIEDL Helmut (2018): Die Landschaft als Wissenschaft und Erlebniswert. Wiener Neustadt: Selbstverlag H. Riedl. 1. Aufl., 98 S., 12 Abb. (Farbfotos), ISBN 978-3-9519882-6-9.

Auch im Jahr 2018 hat der Salzburger Emeritus ein Buch herausgebracht. Es ist seinen „Begleitern auf dem Salzburger Weg: W. KERN, E. STOCKER und H. WEINGARTNER“ gewidmet und behandelt

die Landschaft aus zwei Blickwinkeln: als Objekt der (geographischen) Wissenschaft und als Objekt subjektiven Erlebens. Das Landschaftserlebnis gehört in den Bereich der Persönlichkeitspsychologie und hat viele Bezüge zur Ästhetik; es ist laut RIEDL etwas ganz Anderes als die „Mental Maps“ oder Images, die z. B. in der Erforschung von Wohnsitzpräferenzen verwendet werden.

Der Band gliedert sich nach einer kurzen Einführung (Kapitel 1) in drei Kapitel: 2. Der objektive Landschaftsbegriff (S. 9–39), 3. Das Landschaftserlebnis: der subjektive Landschaftsbegriff (S. 39–59), 4. Die Landschaft im Bilde (S. 60–89); am Ende steht ein Literaturverzeichnis.

Die Einführung beginnt mit der Aussage, dass das Landschaftserlebnis öfter die Grundlage einer späteren wissenschaftlichen Bearbeitung der Landschaft darstellen kann und daher nicht aus der geographischen Forschung ausgeklammert werden sollte. Rückblickend stellt RIEDL fest, dass er seine Arbeiten zur wissenschaftlichen Landschaftskunde nie ohne Einfühlung in die Landschaft, ohne Landschaftserlebnis, angegangen ist.

Kapitel 2 widmet sich der Entwicklung des objektiven Begriffs von Landschaft und der wissenschaftlichen Landschaftskunde. Ausgehend von „klassischen“ Landschaftsdefinitionen, die Riedl in der „Wiener Schule“ (BOBEK und SCHMITHÜSEN) und der „Münchener Schule“ (HARTKE) findet, erwähnt er die Weiterentwicklung der Landschaftskunde in der Formenwandeltheorie von LAUTENSACH und in der theoretischen Landschaftslehre von NEEF. Danach wird das Schicksal der wissenschaftlichen Landschaftskunde vor dem Hintergrund der Auseinanderentwicklung von Physischer und Humangeographie (Stichwort: Kieler „Revolution“ 1969) nachzuzeichnen versucht. Dabei weist der Autor auf überraschende Fakten hin: Ein Jahr vor dem Deutschen Geographentag in Kiel hatte die UNESCO den Ruf nach „integrated studies“ erhoben und Karl POPPER gegen die Betonung des Unterschieds zwischen Geistes- und Naturwissenschaften argumentiert (S. 15).

Dessen ungeachtet wurde seit Kiel die Landschafts- und Länderkunde als „unwissenschaftlich“ gebrandmarkt und ist sukzessive aus den Lehrplänen der Universitäten und allgemeinbildenden Schulen verschwunden. Nach Erwähnung einzelner „Versuche einer Reintegration der Geographie“ (UHLIG, BÄTZING, WEICHHART) wird als Beispiel neuerer wissenschaftlich-geographischer Landschaftskunde der „Salzburger Weg“ („Man & Biosphere“-Publikationen von RIEDL, Arbeiten zum Naturraumrisiko von DOLLINGER) näher dargestellt. Das Kapitel schließt mit Ausführungen über Beziehungen des objektiven Landschaftsbegriffs zum Landschaftserlebnis (inkl. biographischen Bezügen) und einer harschen Kritik am österreichischen Projekt „Kulturlandschaftsforschung“ und an der Neuen Kulturgeographie.

Abschnitt 3.1 „Das Landschaftserlebnis in seiner Beziehung zur Psychologie“ enthält folgende m. E. zentrale Aussagen von RIEDL: „Anknüpfend an [die Persönlichkeitspsychologen, Anm. AH] KLAGES, PRINZHORN und BÜHLER kann ich die Auffassung teilen, dass das Landschaftserlebnis ein Erziehungsmittel zur Persönlichkeitsverwirklichung darstellt. Die Erfahrungen, die ich bei universitären Arbeitsexkursionen machte, sprechen dafür. [...] Das emotionale Landschaftserlebnis war ein wichtiger Anreger zu selbstständiger wissenschaftlicher Arbeit, verstärkte das Selbstbewusstsein der Studierenden und war dadurch auch befriedigend für die Lehrenden. Der Rahmen, der das Landschaftserlebnis zuließ, waren der unmittelbare Geländekontakt, kein Zeitmangel, die Zurücknahme beherrschender Monologe, der körperliche Einsatz bei den Kartierungen und Beobachtungen [...]. Damit kam ein *Erlebnenswert* zustande, der in der Erinnerung der Studierenden [...] eine persönlichkeitsbildende Bedeutung hatte, wie ich aus späteren Briefen [...] entnehmen konnte“ (S. 41f).

Nach Ausführungen über die Funktion des Landschaftserlebnisses bei Sigmund FREUD analysiert der Autor eingehend einschlägige Aussagen von Viktor FRANKL, dem Begründer der Logotherapie. FRANKL zeige auf, „wie das Berg- bzw. *Klettererlebnis* zu einer *Insel der säkularen Askese* mitten in einer Überflussesgesellschaft werden kann [...]. Die Rax war für V. FRANKL ein topophiler Bereich ersten Ranges [...], wo er immer wieder ‚meditiert‘ habe [...]. Auf seinem Hausberg hatte er alle seine Entscheidungen privater und beruflicher Art getroffen“ (S. 46f).

In den Aussagen von FRANKL und BRUNO BETTELHEIM findet RIEDL bestätigt, dass „*das Landschaftserlebnis zur Sinnerfahrung des Lebens führen kann.*“ Für ihn ist aber „auch klar, *dass ein derartiger subjektiver Raum [...]* überhaupt nicht mit dem realen-objektiven Raum verwechselt werden kann. [...] Die Existenzanalyse spricht dem Landschaftserlebnis, auch wenn es nur einen *Augenblick* währt, einen Erlebniswert zu, der die Sinnhaftigkeit des Lebens beweist“ (S. 48f; alle Kursiva wie im Original).

Das Landschaftserlebnis wird im Sinne von E. BURKE, I. KANT, F. SCHILLER u. a. besonders durch das Element des „Erhabenen“ konstituiert. Es ist eine ästhetische, zwischen Wahrnehmung und Erfahrung stehende „gemischte Empfindung“, Resultat eines komplexen Prozesses mit den konstitutiven Elementen „sinnliche und emotionale Eindrücke, Erinnerungen, bestätigte oder enttäuschte Erwartungen, Urteile, Reflexionen und Wissenspartikel“ (Liessmann 2009). Als Sonderform mit besonderer psychischer Wirkung werden die Erlebnisse von Höhlenforschern (nicht die von Touristen bei Schauhöhlenführungen) analysiert. In diesem Kapitel zitiert der Autor auch eigene Tagebucheintragungen von seinem ersten Hochgebirgserlebnis im Jahr 1948.

In Kapitel 4 werden zwölf Landschaften – sowohl Natur- als auch Kulturlandschaften, aus Griechenland, dem Wiener Becken/Alpenostrand und von der altösterreichischen Riviera – zunächst in Farbfotos vorgestellt und dann jeweils nach ihrem objektiven Inhalt und ihrem subjektiven Erlebniswert analysiert. Dadurch werden die zwei im Buchtitel genannten Aspekte der Landschaft anschaulich exemplifiziert.

Der Band vermittelt einerseits wertvolle Einsichten in die Paradigmenentwicklung der Geographie, andererseits erinnert er an eine Dimension, die früher als Stimulans geographischen Erkenntnisinteresses gedient hat und nach Meinung von RIEDL auch heute anerkannt werden sollte. Leider wird stellenweise der Lesefluss durch typographische Eigenheiten („1968 er-Bewegung“) und die trotz Korrekturgangs und „Errata“-Liste verbliebenen Tippfehler etwas beeinträchtigt.

Der Band kann beim Autor zum Selbstkostenpreis bezogen werden: em. O. Univ.-Prof. Dr. Helmut RIEDL, 2700 Wiener Neustadt, Purgleitnergasse 29, Tel. +43-2622-23235.

Zitierte Literatur:

LIESSMANN K. P. (2009): *Ästhetische Empfindungen – eine Einführung*. Wien: Verlag Facultas WUV.

Albert HOFMAYER (Wien)

SCHREINER Werner, HEILMANN MICHAEL, SCHLIEPHAKE Konrad (Hrsg.) (2018): Museumsbahnen – Strukturen und Perspektiven touristischer Schienen-Infrastrukturen im räumlichen Zusammenhang (= Würzburger Geographische Manuskripte, Heft 86). Würzburg: Institut für Geographie und Geologie der Universität Würzburg. 1. Aufl., 144 S., zahlreiche Abb. und Tab.

Die vorliegende Publikation befasst sich mit der Welt der Museums- und Touristikbahnen, wobei im Wesentlichen auf derartige Bahnen im süddeutschen Raum eingegangen wird. Darüber hinaus werden in zwei weiteren Beiträgen auch Museumsbahnen in Polen und Nord-England beschrieben (wobei letztere Abhandlung in englischer Sprache verfasst ist).

Im ersten Beitrag erfolgt eine sehr gute Beschreibung der Typologie von Museums- und Touristikbahnen inklusive Draisinen-Betrieben. Auch auf die aktuellen Trends und Perspektiven wird eingegangen sowie auf die Tatsache, dass Museumsbahnen auch einen Zusatznutzen zu dem ihnen eigentlich zugeordneten Aufgabenbereich aufweisen, stellen sie doch beispielsweise oft auch Abstellflächen und Werkstätten bereit und sind manchmal auch planmäßig in den (Ausflugs-) ÖPNV eingebunden.

In den nachfolgenden Beiträgen werden Beispiele von Museums- und Touristikbahnen beschrieben, wobei auch auf den, oft steinigem, Weg bis zur gut funktionierenden Museumsbahn eingegangen wird: Schwierigkeiten bei der Übernahme vom meist öffentlichen Betreiber, Mühen bei der Erhaltung (vor allem Gleis- und Fahrzeughaltung), Finanzierungsproblematiken oder dauerhafte Sicherung des Betriebs sind nur einige Beispiele. Immer wieder wird in den Beiträgen auch der Zusatznutzen der beschriebenen Museumsbahnen, zum Beispiel für Gastronomie und Tourismus, herausgearbeitet. Nachfolgend soll kurz auf einige besonders interessante Kapitel in diesem Heft eingegangen werden:

Beim Röhn-Zügler Mellrichstadt – Fladungen wird u. a. beleuchtet, wie schwierig sich die Übernahme der Bahnstrecke von der staatlichen Deutschen Bahn gestaltete und wie es durch die Beharrlichkeit des Landkreises Röhn-Grabfeld doch gelang, einen Museumsbahnbetrieb zu verwirklichen, der dann sogar noch durch ein neu gebautes Freilandmuseum erweitert wurde.

Anders gestaltet sich jedoch die Situation bei der Mainschleifenbahn: Obwohl die regionale Wirtschaft (Gastronomie, Weinbau) vom Museumsbetrieb profitiert, werden für die Bahn – im Gegensatz zu zwei Omnibus-Freizeitlinien – keine Zuschüsse von öffentlicher Seite getätigt, was sich für die dauerhafte Einrichtung eines Museumsbahn-Betriebes natürlich äußerst erschwerend auswirkt.

Das Deutsche Dampflokmuseum in Neuenmarkt-Wirsberg im Landkreis Kulmbach ist hingegen ein Beispiel dafür, wie ein Bahnbetriebswerk, das bereits 1975 von der Deutschen Bahn aufgegeben wurde, mit Hilfe der Gemeinde weiter erhalten werden konnte. Dies wird heute auch durch die Deutsche Bahn honoriert, indem es sich für diese lohnt, wegen der regelmäßig stattfindenden Sonderfahrten im Bahnhof zusätzliche Gleise vorzuhalten.

Das Beispiel Regell- und Ausflugsverkehr auf der Schwäbischen Albahn wiederum zeigt, wie eine eingestellte Strecke wiederbelebt werden konnte – und zwar nicht nur für den Ausflugs- und Museumsverkehr, sondern auch für den Schüler- und Güterverkehr.

Der Verkehrsverbund Rhein-Neckar (VRN) wiederum wird als gutes Beispiel dafür vorgestellt, wie man Angebote für Ausflugszüge auch tarifarisch integrieren kann (das heißt, Fahrten zu spezifischen Tageszeiten „möglichst mit einem Verbundticket“).

Ein besonders interessantes Beispiel stellt auch die Wieslautertalbahn dar, eine erfolgreiche Bahn im Ausflugsverkehr, die noch weitere Beförderungsleistungen übernehmen will: Hier wird darüber nachgedacht, einen Teil des Schülerverkehrs (wieder) vom Bus auf die Schiene zu verlagern.

Weiters wird in einigen Kapiteln auch die Einrichtung eines Draisinenbahn-Betriebes auf eingestellten Strecken behandelt.

Das Heft enthält auch zwei Beiträge über Museumsbahnbetriebe außerhalb Deutschlands: Einerseits wird das historische Erbe der polnischen Eisenbahn bezüglich seiner Bedeutung für kulturelle und touristische Zwecke in Form von Museumsbahnen präsentiert, andererseits wird die Eisenbahn- und Straßenbahn-Museumslandschaft in Nord-England einschließlich der Isle of Man analysiert.

Abgerundet wird das Heft durch zwei Beiträge am Ende, die das Thema „Wandern mit der Bahn“ ansprechen; zwar nicht direkt auf Museumsbahnen bezogen, sehr wohl aber auf die Bahn als Gesamtheit.

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass es sich beim vorliegenden Werk um eine kompakte Zusammenstellung handelt, wo auch sehr genau auf die Geschichte der einzelnen Bahnen – oft auch vor dem Museumsbetrieb – eingegangen wird und auch sehr übersichtliche Statistiken dazu zusammengestellt wurden. Etwas spärlicher vertreten sind Lagepläne und Fotos der besprochenen Bahnen, was für einen geographisch mit dem süddeutschen Raum weniger gut vertrauten Leser manchmal etwas mühsamere Recherchen, wo sich die gegenständliche Bahn genau befindet, bedeutet.

Herbert SEELMANN (Brünn [Brno] / Wien)

SEGER Martin (2019): Österreich – Raum und Gesellschaft. Vermessung der Landschaft, Portraits der Bundesländer. Klagenfurt am Wörthersee: Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten (NWV) in Kooperation mit der Österreichischen Geographischen Gesellschaft (ÖGG). 1. Aufl., 648 S., 450 Karten, Grafiken und Diagramme, 30 doppelseitige Karten zur Landesstruktur Österreichs, rund 1200 Fotos, ISBN: 978-3-85328-087-4.

Nur wenige bedeutende Geographen haben in der Vergangenheit den Versuch einer umfangreichen Monographie über Österreich unternommen, zuletzt Elisabeth LICHTENBERGER (2002). Als Ergebnis jahrelanger Vorarbeiten (Literaturverzeichnis: 650 Titel) hat nun Martin SEGER, Emeritierter Universitätsprofessor für Geographie an der Universität Klagenfurt, den großformatigen Prachtband „Österreich – Raum und Gesellschaft“ herausgebracht, ein wahres *Opus Magnum* von 648 Seiten Umfang, reichlich ausgestattet mit zahlreichen thematischen Karten, Diagrammen und Schaubildern sowie mit rund 1200 aussagekräftigen Fotos über Land und Leute, die überwiegend vom Autor selbst stammen. Bemerkenswert ist, dass die große Fülle der verwendeten Daten und Fakten auf den neuesten Stand gebracht (Bevölkerungszahlen 2019) und unter der technischen Assistenz von Mag. Thomas HAFNER exzellent kartographisch visualisiert wurde.

Das Werk, krönender Abschluss eines langen Forscherlebens, wurde vom Naturwissenschaftlichen Verein für Kärnten in Kooperation mit der Österreichischen Geographischen Gesellschaft herausgegeben. Der weitaus überwiegende Teil des Textes sowie die Kartenentwürfe wurden von M. SEGER selbst erstellt. Ergänzende Fachtexte wurden unter Beteiligung namhafter österreichischer Geographen (P. JORDAN, O. NESTROY, H. WAKONIGG, F. ZIMMERMANN) und von Vertreter/innen aus Nachbardisziplinen (Geologie, Biologie, Meteorologie, Agar-, Energiewissenschaft, Ökonomie) verfasst. Auch für die umfangreichen „Porträts der Bundesländer“ standen mehrere einschlägige Experten beratend zur Verfügung. Eine kritische Durchsicht des Werkes bzw. einzelner Teile besorgten P. JORDAN, H. PENZ und H. WOHLSCHLÄGL.

Das neue Österreich-Buch ist weder eine klassische noch eine moderne, problemorientierte Länderkunde, keine betont deskriptive Landeskunde und schon gar nicht ein bloßer Bildband. Die Zielsetzung SEGERS ist es vielmehr, ein detailliertes, fachlich fundiertes „Landeswissen“ nicht nur der Fachwelt, sondern auch einem breiten Publikum zu vermitteln. Dies bedeutet, dass das Werk, über die herkömmlichen, oftmals allzu begrenzten Inhalte der Geographie hinausreichend, in betont transdisziplinärer Weise auch Themen anderer Geographie-affiner Disziplinen (Geologie, Ökologie, Geschichte, Kunstgeschichte, Volkskunde usw.) miteinbezieht. Der Autor will es als „mehrschichtiges Porträt der Republik Österreich – ein Jahrhundert nach ihrer Entstehung und 75 Jahre nach ihrer Wiederbegründung“ verstanden wissen.

Das Werk besteht aus drei Hauptteilen. Im ersten Teil („Raum und Gesellschaft“, S. 10–105) werden zunächst der Staat Österreich, sein historisch gewachsenes Territorium und seine Landschaftsräume vorgestellt. Es folgt eine gründliche Analyse der Bevölkerungs-, Sozial- und Wirtschaftsstruktur des Bundesgebietes. Eigene Subkapitel sind der Land- und Forstwirtschaft, dem Tourismus, der Infrastruktur und Daseinsvorsorge gewidmet. Vielleicht hätte man in diesem Kontext auch den „Wirtschaftsstandort Österreich“ und die „EU-Regionalpolitik“, samt deren Regionalförderungsgebieten, eigens thematisieren können. Viele der Befunde dieses Hauptkapitels stützen sich auf amtliche Statistiken, deren Ergebnisse in aussagekräftigen Kartogrammen und Diagrammen veranschaulicht werden. Besonders eindrucksvoll ist die Kartendarstellung „Die Landschaft berufsbezogener sozioökonomischer Strukturen“, eine Gemeindetypisierung basierend auf einer Clusteranalyse (S. 8 und 58).

Der zweite Hauptteil („Die Vermessung der Landschaft“, S. 106–243) enthält in Form von 30 doppelseitigen Karten im Maßstab 1:200.000 eine detaillierte Übersicht über die Landnutzung in Österreich und seiner ausländischen Nachbargebiete, in natur- und kulturräumlicher Differenzie-

rung. Die Grundlage hierfür bildet das Kartenwerk „Landcover Austria“, dessen Karten hier erstmalig veröffentlicht werden. Anschließend werden die natürlichen Landschaftsräume Österreichs ausführlich behandelt, und zwar die geologisch-morphologische Landesnatur, Klimageographie, Artenvielfalt, Biotoptypen, Vegetationsgeographie, Böden, Gewässer, Umweltbewertungen und Schutzgebiete, besonders die Nationalparks.

Den breitesten Raum im neuen Österreich-Buch nimmt der dritte Hauptteil („Porträts der Bundesländer, S. 244–633) ein – einfach deswegen, weil bei der österreichischen Bevölkerung ein hohes Maß an raumbezogener Zugehörigkeit zum jeweiligen Heimat-Bundesland existiert, verbunden mit regionaler Identität und einem ausgeprägten Landesbewusstsein. Neben den unverzichtbaren Elementen der Regionalanalyse (Naturraum, Geschichte, Bevölkerungsentwicklung, Sozialstruktur, Intentionen der jeweiligen Landesplanung) werden von SEGER in den neun Bundeslandkapiteln auch in einer betont alltagsweltlichen Sicht die unterschiedlichen Lebensräume charakterisiert. Die Individualität der verschiedenen Landschafts- und Lebensräume mit ihrem reichen kulturellen Erbe wird durch eine Fülle von Fotos dokumentiert. Diese zeigen nicht nur touristische Highlights, sondern auch weniger bekannte Ortschaften, „anonymes“ Bauen, Fabriken, Menschen bei der Arbeit und beim Feiern. SEGER macht – ganz im Sinne der physiognomischen Betrachtungsweise der Geographie – mit seinen aussagekräftigen Fotos deutlich, wie wichtig für die Raumwahrnehmung, aber auch für die jeweilige regionale Identität die Symbolkraft von Bildern ist.

Nach einer einleitenden Vorstellung der Landesstruktur pro Bundesland unternimmt SEGER eine Art fachlicher Exkursion, eine „Wanderung“ durch die individuellen Teilräume in jedem Bundesland, wobei er sich weitgehend an der offiziellen Untergliederung in NUTS-3-Regionen orientiert. Bei der Beschreibung der Bundesländer werden von ihm immer wieder spezielle thematische Akzente gesetzt, die die regionale Individualität konkretisieren sollen. Dies soll anhand der Titel ausgewählter Subkapitel hier beispielhaft illustriert werden:

Wien: „Prachtboulevard Ringstraße“, „Das Rote Wien“, „Smart City Wien“, „Segregation, Integration und Diversität“; Niederösterreich: Die mit der Gründung der Landeshauptstadt einhergehende „Neugestaltung der Territorialstruktur Niederösterreichs“ und „Niederösterreichs neue Mitte“; Burgenland: „Die Amerikawanderung der Burgenländer“, „Ziel 1-Gründerjahre“ (infolge hoher EU-Regionalförderungen); Steiermark: „Klimatope: Zur Unterschiedlichkeit des Grazer Stadtklimas“; Kärnten: „Wasserqualität? Umwelttechnologie!“ (zwecks Reinhaltung der Seen), „Großglockner-Hochalpenstraße als frühes Element der Regionalentwicklung“; Oberösterreich: „Kultur- und Wissensstadt – ein neues Image neben älteren Zuschreibungen“ (Strukturwandel in Linz); Salzburg: „Krimmler Wasserfälle, umbewertete Natur“ (Naturschutz statt Kraftwerksbau); Tirol: „Alleinstellungsmerkmale im föderativen Kontext“ (ausgeprägter Wille der Tiroler nach regionaler Eigenständigkeit); Vorarlberg: „Borderland: Grenzgänger und andere grenzüberschreitende Prozesse“.

Das neue große Österreich-Buch beinhaltet also einen enormen Fundus an „Landeswissen“, es bietet eine außergewöhnliche Fülle an textlichen und visualisierten Informationen. Selbst versierte Leserinnen und Leser werden viel Neues in dem hervorragend ausgestatteten und inhaltsreichen Prachtband, der überdies sehr preiswert ist, entdecken. Dieses Buch sollte in keiner öffentlichen Bibliothek, in keiner Schule fehlen und auch in den privaten Haushalten eine weite Verbreitung finden.

Mitglieder der Österreichischen Geographischen Gesellschaft und anderer Geographischer Gesellschaften können das Buch zu einem ermäßigten Preis (minus 10 %) auch direkt über die ÖGG bestellen (E-Mail: oegg.geographie@univie.ac.at).

Wolfgang SCHWARZ (Wien)